Dieter Dohmen

Berufsausbildung unter Druck - Prognose zum deutschen Berufsbildungssystem bis 2025

FiBS-Forum Nr. 52

Berlin, September 2014

ISSN 1610-3548

FORUM

© 2014 Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Berlin

Nachdruck und Vervielfältigung – auch auszugsweise – sowie Weitergabe bzw. Verkauf sind nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Verfasser gestattet.

Forschungsinstitut für
Bildungs- und Sozialökonomie

Reinhardtstr. 31 – 10117 Berlin
Tel.: 030/8471223-0 – Fax: 030/8471223-29

E-mail: fibs@fibs.eu
URL: www.fibs.eu

Gliederung

1. Einleitung und Zusammenfassung der Ergebnisse 5

2. Rahmenbedingungen der beruflichen Ausbildung 8

2.1 Jugendarbeitslosigkeit in Europa 8

2.2 Aktuelle wirtschaftliche Entwicklungen 9

2.3 Demografische Entwicklung 14

3. Entwicklungen im Ausbildungssystem seit 1992 und bis 2025 18

3.1 Das Berufsbildungssystem nach der Wiedervereinigung 18

3.2 Angebot an und Nachfrage nach dualer Ausbildung 22

3.3 Veränderungen bei den Ausbildungsbetrieben 23

3.4 Veränderungen der Ausbildungsplatzstruktur 24

3.5 Vertiefende Analysen 33

3.5.1 Zahl der ausbildungsinteressierten Jugendlichen 33

3.5.2 Jugendliche mit Migrationshintergrund 34

3.6 Zusammenfassung 38

4. Zukünftige Entwicklungen in der dualen Berufsausbildung 40

4.1 Nachfrage nach Ausbildung 41

4.2 Realisierte Nachfrage nach Ausbildungsplätzen 42

4.3 Zusammenfassung 43

Bibliographie 45

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Veränderung der Anfängerzahlen in vollqualifizierenden schulischen Ausbildungsgängen (Schüler/innen im 1. Schuljahr) 20

Tabelle 2: Verteilung der Neuzugänge* auf die drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems 2008 nach Ländern 20

Tabelle 3: Verteilung der Neuzugänge* auf die drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems 2012 nach Ländern und Regionen 21

Tabelle 4: Verteilung der Ausbildungsneuverträge auf den höchsten Schulabschluss der Auszubildenden 29

Tabelle 5: Entwicklung der Ausbildungs-Neuverträge im Verhältnis zu den Schulabgänger/innen mit entsprechendem Schulabschluss im gleichen Kalenderjahr 1993 bis 2012 (Bruch der Zeitreihe 2007) 30
Tabelle 6: Übergangsquoten in vollzeitschulische Berufsausbildungen 32

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Veränderung der Jugendarbeitslosenrate der 20-24-Jährigen zwischen 2004 und 2012 9
Abbildung 2: Veränderungen der Jugendarbeitslosenrate der 20-24-Jährigen zwischen 2004 und 2012 9
Abbildung 3: Altersstruktur der Bevölkerung 2010 bis 2030 (Nullwanderung) 15
Abbildung 4: Altersstruktur der Bevölkerung 2010 bis 2030 (Zuwanderung: 200.000 ab 2020) 16
Abbildung 5: Jahrgangsstärken bei Arbeitsmarktein- und -austritt (Deutschland) 17
Abbildung 6: Entwicklung der beruflichen Bildungsbeteiligung 1992 bis 2008, Deutschland 18
Abbildung 7: Entwicklung des Berufsbildungs- und Hochschulsystems in Deutschland zwischen 2000 und 2013 22
Abbildung 8: Entwicklung des Angebots auf dem Ausbildungsmarkt 23
Abbildung 9: Entwicklung des Ausbildungsplatzangebots nach Berufsgruppen 1994 bis 2009 25
Abbildung 10: Entwicklung der Ausbildungs-Neuverträge nach Ausbildungsbereichen 1993 bis 2012 26
Abbildung 11: Entwicklung der Vorqualifikation der Auszubildenden seit 1993 27
Abbildung 12: Entwicklung der Ausbildungs-Neuverträge nach schulischer Vorqualifikation 1993 bis 2012 28
Abbildung 13: Entwicklung der jüngeren (arbeitsmarktrelevanten) Alterskohorte unter Berücksichtigung des Migrationshintergrunds 37
Abbildung 14: Einfluss der Migration auf die nachwachsende Bevölkerung bis 2050 37
Abbildung 15: Entwicklung der Schulabgängerzahlen bis 2025 41
Abbildung 16: Ausbildungsplatzbewerberpotenzial bis 2025 42
Abbildung 17: Entwicklung des Berufsausbildungssystems in Deutschland bis 2025 (Trendfortschreibung) 44

1. Einleitung und Zusammenfassung der Ergebnisse

Während die duale Berufsausbildung in den vergangenen Jahren international ein beträchtliches Renommee erlangt, sind die Ausbildungszahlen in Deutschland kontinuierlich gesunken. Es scheint daher an der Zeit sich der Frage zuzuwenden, wie sich das duale System in den kommenden Jahren entwickeln wird und welche Rahmenbedingungen es beeinflussen werden. Kapitel 2 geht zunächst kurz auf die Jugendarbeitslosigkeit in Europa und zentrale Einflussfaktoren für die Diskussion über die zukünftige Rolle der beruflichen Ausbildung in Deutschland ein. Kapitel 3 zeichnet wesentliche Entwicklungen der vergangenen Jahre im Berufsbildungssystem nach und Kapitel 4 überführt die absehbaren zukünftigen Entwicklungen in eine Prognose des Berufsbildungssystems bis zum Jahr 2025.

Verglichen mit der öffentlichen Diskussion werden sich in den folgenden Abschnitten einige interessante – und im Vergleich zu einigen Aussagen in der politischen Diskussion – überraschende Ergebnisse zeigen:

So sind es nicht die steigenden Abiturientenzahlen, die das duale System unter Druck setzen, sondern sinkende Zahlen und Quoten bei den Realschulabsolvent/innen. Der Anteil der Studienberechtigten im dualen System ist sogar vergleichsweise stark gestiegen und hat dabei eine bisher nicht gekannte Größenordnung erreicht. Über 130.000 Studienberechtigte haben im Jahr 2012 eine Berufsausbildung aufgenommen; dies ist ein Viertel. Zum Vergleich: 2007 waren es noch keine 20 %.[1] Betrachtet man die Übergangsquote, d.h. den Anteil der Auszubildenden mit einer Studienberechtigung im Verhältnis zur Zahl derjenigen, die im gleichen Jahr eine Studienberechtigung erworben haben, dann zeigt sich hier eine große Konstanz und in den letzten Jahren sogar ein leichter Anstieg. Betrachtet man zum Vergleich die Übergangsquote in ein Hochschulstudium, dann ist diese zwar auf den ersten Blick deutlich größer und liegt bei rund 100 %. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass der Anteil an Studienanfänger/innen, die ihre Studienberechtigung im Ausland erworben haben, zwischen 2003 und 2013 von 46.000 auf 101.000 angestiegen ist. Korrigiert man die Übergangsquote entsprechend und nimmt die Erstsemester mit einer ausländischen Studienberechtigung aus der Betrachtung heraus, dann sinkt die Übergangsquote auf 85% und ist damit niedriger als im Jahr 2003!

Eine interessante Entwicklung zeigt sich auch bezüglich der Hauptschüler/innen im dualen System: obwohl deren Zahl insgesamt gesehen rückläufig ist, ist ihre Übergangsquote in die duale Ausbildung deutlich auf über 100% angestiegen. D.h. es nehmen mehr Hauptschüler/innen eine duale Ausbildung auf als noch vor wenigen Jahren; gegenüber dem Jahr 2006 ist die Übergangsquote um 20 Prozentpunkte angestiegen, von 87 auf 107%. Mit anderen Worten, Schulabgänger/innen mit einem Haupt-

[1] Gegenüber dem Jahr 2006 ist der Anstieg noch beeindruckender: damals begannen 92.500 Studienberechtigte eine duale Ausbildung – allerdings wurde die Statistik anschließend stark modifiziert, so dass nicht nachvollziehbar ist, wie stark sich die statistische Veränderung auf die Zahl der Studienberechtigten im dualen System ausgewirkt hat.

schulabschluss haben wieder deutlich bessere Chancen einen Ausbildungsplatz zu finden. Die hohe Quote bedeutet zugleich, dass sich auch die Übergangschancen nach einem (oder zwei) Jahren im sog. Übergangssystem, das der Nachqualifizierung dient, verbessert haben müssen. Dies legt die Vermutung nahe, dass die Bereitschaft der Unternehmen gestiegen ist, sich dieser Zielgruppe anzunehmen.

Leicht rückläufig gegenüber dem Jahr 2009 ist hingegen der Anteil von Jugendlichen mit Realschulabschluss im dualen System, wobei sich die Übergangsquote dieser Gruppe in den letzten Jahren kaum verändert hat. Deutlich wird aber, dass insbesondere junge Frauen mit Realschulabschluss vom dualen System unzureichend erreicht werden. Sie nehmen stattdessen entweder eine schulische Berufsausbildung auf – die Übergangsquote in schulische Ausbildungen ist seit 2007 insgesamt um fast zehn Prozentpunkte angestiegen – oder entscheiden sich für einen der verschiedenen Wege zur fachgebundenen oder allgemeinen Hochschulreife. Dieser Anstieg führt dazu, dass mittlerweile über ein Drittel aller Studienberechtigten ihre Hochschulberechtigung über diesen Weg erreicht haben und nicht über das „klassische" Abitur am Gymnasium. D.h. der Anstieg der Zahl an Abiturient/innen durch die doppelten Abiturjahrgänge wird noch durch einen Anstieg der Studienberechtigung über die beruflichen Schulen bzw. die Berufsausbildung verstärkt.

Der große Frauenanteil in den schulischen Berufsausbildungen, der bei fast 75 % liegt, trägt auch dazu bei, dass der Frauenanteil in der dualen Ausbildung zuletzt bei 41 % lag und somit noch etwas niedriger als 2010 ist.

Unterproportional im dualen System vertreten sind auch junge Migrantinnen und Migranten, die systematisch benachteiligt werden und schlechtere Einmündungschancen in die duale Ausbildung haben. Ob dies allein den Betrieben anzulasten ist, oder auch durch befürchtete oder beobachtete Auswirkungen auf die Patient/innen oder Kund/innen, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Anekdotische Hinweise deuten darauf hin, dass Letzteres nicht völlig aus der Luft gegriffen ist.

In der Folge münden junge Migrantinnen und Migranten – eher die Migrantinnen als die Migranten – in schulische Ausbildungsgänge, und hier offenbar vor allem in solche, die zur Studienberechtigung führen, oder aber ins Übergangssystem – hier sind es eher die Migranten als die Migrantinnen. Diese Entwicklungen sind umso bedeutsamer, als der Migrantenanteil in den jüngeren Altersgruppen sukzessive angestiegen sind und in Zukunft weiter ansteigen wird, wie u.a. die Berechnungen in der vorliegenden Arbeit zeigen.

Da sich zugleich aber auch zeigt, dass die Einmündung schwieriger wird, wenn sie nicht unmittelbar gelingt, haben diejenigen, die ins Übergangssystem münden, schlechtere Chancen, noch einen Ausbildungsplatz zu erhalten. Dies schließt natürlich nicht aus, dass einem Teil der Übergang nach – oder auch während – der Nachqualifizierung gelingt.

Die Analysen zeigen zudem, dass sich nicht die Unternehmen generell aus der Ausbildung zurückziehen, sondern dass es insbesondere die kleinen Unternehmen in Ostdeutschland sind. Hingegen ist der Anteil an ausbildenden Mittel- und Großbetrieben sogar gestiegen.

Die Entwicklungen der vergangenen Jahre – sowie die Fortschreibung in die Zukunft – zeigen auch, dass die starke Fokussierung der politischen Diskussion auf die duale Ausbildung den Entwicklungen im Gesamtsystem der beruflichen Bildung nicht mehr gerecht wird. Zwar wird das duale System trotz des in dieser Studie prognostizierten Rückgangs auf unter 430.000 Ausbildungsverträge im Jahr 2025 das größte Teilsystem bleiben – und dabei auch jedes Jahr mehr neue Auszubildende aufnehmen als die Hochschulen Studienanfänger/innen – allerdings wächst die Bedeutung schulischer Berufsausbildungen. Nach unseren Berechnungen bleibt die Zahl – unter Einbeziehung u.a. der Fachgymnasien – relativ konstant auf dem derzeitigen Niveau von rund 300.000; ob dies ausreicht, den Fachkräftebedarf in dieser Berufen zu decken, kann im Rahmen dieser Studie nicht beurteilt werden. Die Bedeutung des Übergangssystems wird hingegen weiter abnehmen, insbesondere auch aus demografischen Gründen. Dabei sinkt die Zahl der jungen Menschen in diesem System aber nicht deutlich unter die Marke von 280.000. Eine noch stärkere Schrumpfung des Übergangssystems setzt aber voraus, dass mehr leistungsschwächeren Jugendlichen der direkte Übergang in eine duale Berufsausbildung gelingt. Dies setzt aber geeignete Maßnahmen von Unternehmen, Sozialpartnern und der Politik voraus. Folgt man aber den aktuellen Diskussionen, dann sind die angedachten Ansätze unseres Erachtens nur bedingt zielführend.

2. Rahmenbedingungen der beruflichen Ausbildung

2.1 Jugendarbeitslosigkeit in Europa

Die im Vergleich zu anderen Ländern relativ geringe Jugendarbeitslosigkeit trägt im europäischen Kontext zur hohen Reputation der dualen Ausbildung bei. Auch wenn in der öffentlichen Diskussion einiges durcheinander geht und meist falsche – und deutlich überhöhte – Arbeitslosenraten genannt werden,[2] gehört Deutschland zu den EU-Ländern mit der geringsten Jugendarbeitslosigkeit. Betrachtet man mit Blick auf die hier im Fokus stehende duale Ausbildung die Jugendarbeitslosenquote derjenigen, die den ISCED-Stufen 3 und 4 zugeordnet sind,[3] dann lag Deutschland 2012 bei 5,5 %, gegenüber 20,2 % im europäischen Durchschnitt. Ähnlich niedrige Quoten haben Norwegen (5,8 %), die Niederlande (6,8 %) und Österreich (6,9 %). Die Schweiz hat eine Quote von 9,3 %.

Abbildung 1 fasst die Entwicklung der Jugendarbeitslosenrate – bezogen auf die 20- bis 24-Jährigen – in ausgewählten Ländern über die vergangenen knapp 10 Jahre zusammen. Es zeigt sich, dass sich diese Rate in den ersten Jahren bis 2007 bzw. von bis zu 15 % auf bis zu rund 11 % verringerte und erst anschließend – allerdings mit unterschiedlichen Startzeitpunkten – in unterschiedlichem Ausmaß angestiegen ist. Wenig überraschend haben Spanien, Griechenland und Portugal sowie Irland die höchsten Raten.

Abbildung 2 fokussiert die Länder mit den niedrigsten Jugendarbeitslosenraten und zeigt, dass die beschriebene Entwicklung – mit Ausnahme Deutschlands – in unterschiedlicher Ausprägung auch für diese Länder gilt. Während sich die Jugendarbeitslosenrate in Deutschland in den vergangenen 10 Jahren deutlich von 11 % auf etwas über 5 % halbiert hat, oszillierte sie in Österreich und der Schweiz um Werte von jeweils etwa 6 %, allerdings mit leichten Unterschieden in den Schwankungsbreiten. Nur die Niederlande und Norwegen haben meist – und im Durchschnitt – niedrigere Jugendarbeitslosenraten; die Niederlande allerdings nicht am Ende des Betrachtungszeitraums. Vor diesem Hintergrund, dass alle drei Länder mit starken dualen Ausbildungssystemen sehr niedrige Jugendarbeitslosenraten haben, ist das Interesse an den Stärken der dualen Ausbildung nicht verwunderlich.

---

2 Ein (wahrscheinlich) zentraler Grund für diese Fehlinterpretation liegt in der Verwendung des Begriffs „youth unemployment rate" durch Eurostat. Korrekter im Hinblick auf die tatsächliche Jugendarbeitslosenrate wäre die Verwendung der „youth unemployment ratio" (Jugendarbeitslosenquote). Während Letztere alle Jugendlichen miteinbezieht, d.h. auch diejenigen, die z.B. aufgrund von Ausbildung oder Studium ökonomisch inaktiv sind, erfasst die „youth unemployment rate" nur die ökonomisch aktiven Jugendlichen, d.h. alle diejenigen, die nicht mehr in Ausbildung oder Studium sind. Im europäischen Durchschnitt lag die „youth unemployment ratio" im Jahr 2012 bei 9,7 %, wohingegen die „youth unemployment rate" bei 23,0 % liegt (Eurostat, http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/Youth_unemployment; Zugriff zuletzt am 20.2.2014).

3 Die ISCED-Klassifikation ordnet die verschiedenen Bildungsbereiche einer Skala zu, um international einen Rahmen zu haben, der unterschiedliche Strukturen und Systeme vergleichbar macht. Die Stufen 3 und 4 umfassen den oberen Sekundarbereich, die Stufen 5 und 6 den Tertiärbereich.

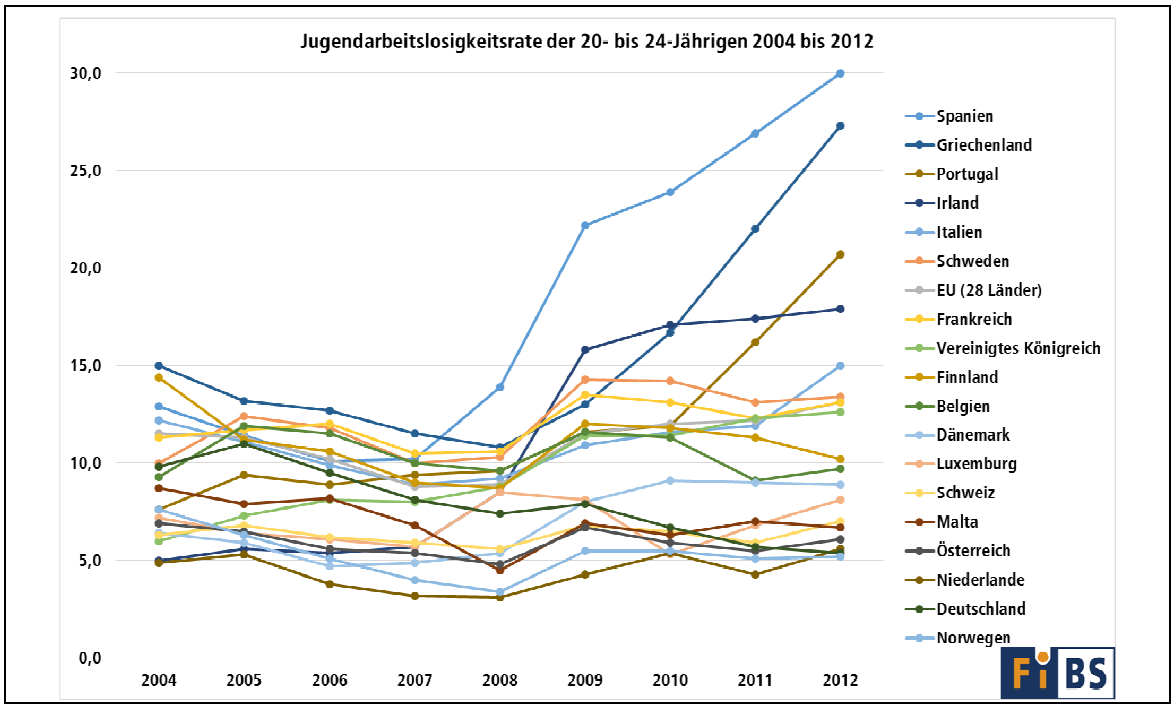

Abbildung 1: Veränderung der Jugendarbeitslosenrate der 20-24-Jährigen zwischen 2004 und 2012

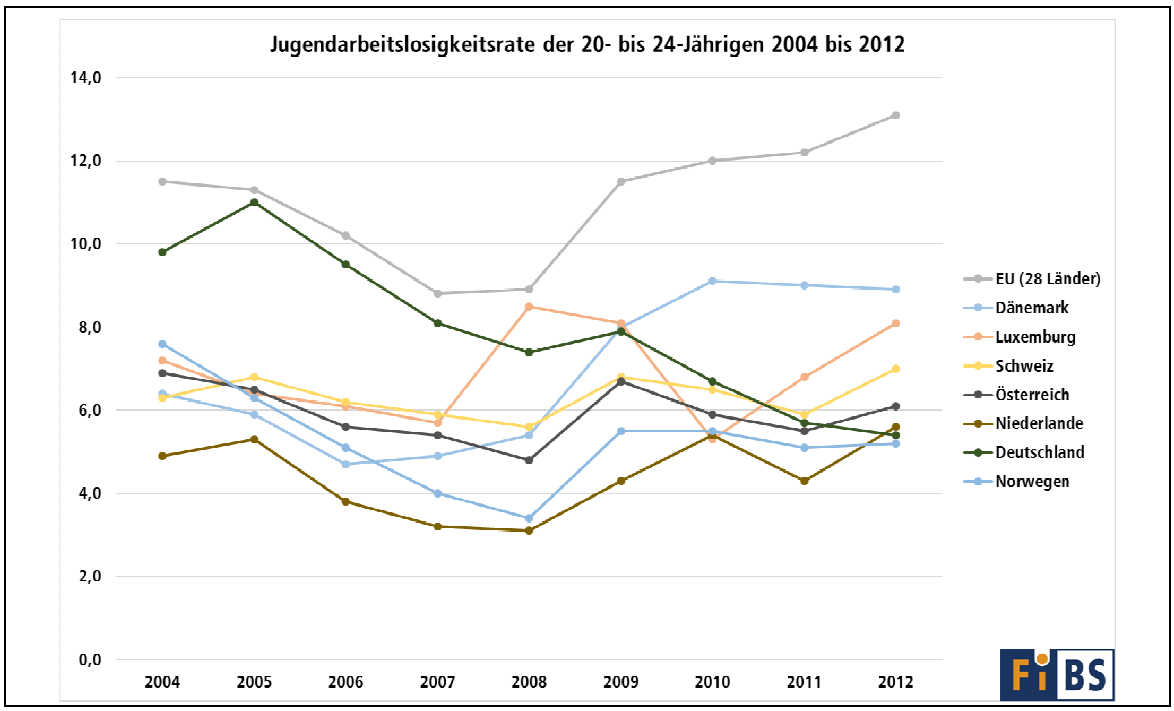

Abbildung 2: Veränderungen der Jugendarbeitslosenrate der 20-24-Jährigen zwischen 2004 und 2012

2.2 Aktuelle wirtschaftliche Entwicklungen

Die duale Ausbildung ist – wie auch das Hochschulstudium und andere Entwicklungen – eingebunden in eine Reihe unterschiedlicher Entwicklungen, die hier nur kurz skizziert werden sollen. An-

schließend werden die daraus resultierenden Konsequenzen einmal im Rahmen eines Überblicks über wesentliche Entwicklungen in der dualen Ausbildung in den letzten 20 Jahren sowie zum anderen durch eine Zusammenfassung von Prognosen zur weiteren Entwicklung des Fachkräftebedarfs und -angebots analysiert.

- **Internationalisierung und Globalisierung**: die in Deutschland agierenden Unternehmen sind in einen weltweiten Wettbewerb eingebunden, durch den einerseits deutsche Unternehmen international(er) agieren und durch den andererseits ausländische Unternehmen Standorte in Deutschland errichten oder ausbauen bzw. errichtet und ausgebaut haben. Diese Internationalisierung und Globalisierung erfordert sui generis auch neue Kompetenzen, z.B. Sprach- und interkulturelle Kompetenzen.

  Des Weiteren führt das Internet dazu, dass Produkte weltweit angeboten bzw. beschafft werden können, d.h. es entsteht ein weltweite Wettbewerbssituation zwischen Anbietern und Nachfragern, auch wenn dies bei Dienstleistungen differenzierter zu beurteilen ist. So werden viele Dienstleistungen, wie z.B. Friseur- oder Installationsleistungen, zwingend lokal angeboten und nachgefragt, während andere überregional bzw. weltweit angeboten und nachgefragt werden können, z.B. Bank- und Finanzdienstleistungen oder Bildung. Es ist aber anzunehmen, dass sich auch im Dienstleistungsbereich die Grenzen zwischen eher lokal oder regional angebotenen bzw. nachgefragten Leistungen verschieben werden, z.B. bei bestimmten Gesundheitsdienstleistungen;[4] gleichwohl ist anzunehmen, dass hier der weltweite Wettbewerb insgesamt etwas schwächer ausgeprägt sein wird als im produzierenden Gewerbe.

- **Steigender Kosten- und Wettbewerbsdruck**: Der, in weiten Teilen, globale Wettbewerb führt dazu, dass der Preis häufig eine zentrale Rolle bei der Entscheidung für oder gegen ein Produkt bzw. eine Dienstleistung führt, sofern nicht bekannte Qualitätsunterschiede berücksichtigt werden. Letzteres setzt seinerseits voraus, dass Qualität (ggf. subjektiv) bewertet und als relevanter Entscheidungsfaktor betrachtet wird. Auch ethische Betrachtungen, wie etwa faire Löhne oder Arbeitsbedingungen, können als qualitätsrelevante Faktoren angesehen werden. Diese Transparenz, die nicht zuletzt durch das Internet und entsprechende Dienstleister hergestellt wird, führt auf Anbieterseite dazu, dass alle relevanten Kostenfaktoren einer genauen Prüfung unterzogen und ggf. vorhandene (Ertrags)-Risiken kritisch betrachtet werden. Dieser Anpassungsdruck auf die Preise, hat Auswirkungen auf die für die Leistungserstellung notwendigen „Produktionsfaktoren". Entweder sinken die Lohnkosten und/oder Unternehmen sowie ganze Branchen wandern ins Ausland ab. Bekannte Beispiele sind z.B. der Textilbereich, in dem sich nach einer Abwanderungswelle allerdings auch wieder eine gegenläufige Tendenz einzustellen scheint. Dieser Preisdruck kann auch

4 So werden mittlerweile Untersuchungen oder gar Operationen per Video „ferngesteuert" durchgeführt.

dazu führen, dass bestimmte (Ausbildungs)leistungen eher unterbleiben als dies u.U. in früheren Jahren der Fall war; insbesondere wenn sie als Kostenfaktor und nicht als Investition in zukünftige Fachkräfte verstanden wird.

- **Technologischer Wandel, Industrie 4.0/Zweites Maschinenzeitalter:** Die beiden Punkte (Internationalisierung/Globalisierung und steigender Kosten-/Wettbewerbsdruck) kulminieren zusammen mit dem technologischen Wandel in der Digitalisierung und im Internet, wodurch sich die Rahmenbedingungen des Wirtschaftens in einigen Bereichen grundlegend verändern (werden). Vielfach laufen Prozesse bereits heute weitgehend vollautomatisiert auf der Grundlage speziell entwickelter Computerprogramme, wie etwa beim sog. Powertrading, bei dem Informationsvorsprünge von Millisekunden dazu genutzt werden, um Aktien zu kaufen und wieder zu verkaufen. Alle Aktivitäten in Suchmaschinen bzw. im Internet werden erfasst und systematisch ausgewertet, um Nutzerprofile zu erstellen und spezifische Angebote zu unterbreiten. Es wird davon ausgegangen, dass sich viele Produktionsprozesse in Zukunft weitgehend, wenn nicht gar vollständig, selbst steuern. Bestimmte Produkte und Dienstleistungen leben davon, dass sie viele Nutzer haben; zugleich wird ihre Bedeutung umso größer, je mehr Nutzer sie haben. In bestimmten, meist jüngeren Altersgruppen sind (fast) alle z.B. auf Facebook vertreten, ResearchGate entwickelt sich (möglicherweise) zu einem Portal, auf dem man als Wissenschaftler/in vertreten sein muss und das gleichzeitig als Qualitäts- oder Bedeutungsreferenz etc. dient, in dem etwa der „Impactfactor" ermittelt und ausgewiesen wird. Intelligente Navigationssysteme helfen nicht nur denjenigen, die wissen wollen, wie sie von einem Ort zum anderen kommen, sondern nutzen zugleich Bewegungsinformationen, um Hinweise über Geschwindigkeit, Verkehrsdichte etc. zu generieren und entwickeln ggf. Vorschläge, welche Alternativroute schneller ans Ziel führt etc. (siehe z.B. Brynjolfsson/McAfee 2014; Lanier 2013).

  Die Konsequenzen dieser Entwicklungen sind noch nicht (vollständig) absehbar, aber sie lassen erhebliche Veränderungen für die zukünftigen Entwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft – und ergänzend im Ausbildungs- und Schulsystem – erwarten. Es ist anzunehmen, dass sich die Geschäftsmodelle vieler Unternehmen weiter verändern werden und dass sich auf Dauer eine Tendenz zur Oligopol- oder gar zur Monopolbildung ergeben kann.

- **Steigende Qualifikationsanforderungen**: Produktion und Dienstleistungen verändern sich – wie kurz umrissen – rapide und erfordern in zunehmendem Maße höhere Qualifikationen und flexible Anpassung an neue Gegebenheiten bzw. Produktions- und Dienstleistungsprozesse. Dies erfordert einen höheren Anteil an Hoch- und Höchstqualifizierten, während der Bedarf an mittleren Qualifikationen in Summe weitgehend unverändert bleibt (dies bedeutet allerdings zugleich nicht, dass die Anforderungen als solche unverändert bleiben). Umgekehrt sinkt der Bedarf an Gering- und Unqualifizierten. Diese Entwicklung lässt sich für die Vergangenheit gut beobachten und gilt

für Deutschland, für die Europäische Union, wie auch weltweit (siehe bezogen auf Europa etwa Cedefop 2008a, 2008b, 2010 sowie für Deutschland Helmrich/Zika (2010), Prognos (2009) sowie Maier u.a. (2014)). Insbesondere auch im Kontext der Wirtschafts- und Finanzkrise zeigt sich ein Trend zur Höherqualifizierung, da der Anteil an Gering- und Mittelqualifizierten gesunken und der an Hoch- und Höchstqualifizierten ist gestiegen (siehe FiBS/DIE 2013 für eine zusammenfassende Darstellung). Zugleich sind auch innerhalb der drei Qualifikationsgruppen veränderte bzw. steigende Anforderungen zu beobachten.

Darüber hinaus ist zu konstatieren, dass die in den vorhergehenden Punkten beschriebenen Entwicklungen erhebliche Implikationen für die zukünftigen Qualifikationsanforderungen und das Bildungssystem erwarten lassen, die derzeit noch allenfalls in Ansätzen absehbar und deshalb auch in den Prognosen zum zukünftigen Fachkräftebedarf noch nicht berücksichtigt worden sind. Es liegt allerdings die Vermutung nahe, dass dies zu weiter steigenden Qualifikationsanforderungen führen dürfte und insofern der Bedarf an Hoch- und Höchstqualifizierten stärker steigen könnte als bisher angenommen.

– **Demografischer Wandel und Fachkräftemangel**: Der demografische Wandel hat unterschiedliche Implikationen, die allerdings gleichzeitig und teilweise gegenläufig ablaufen. Der Anteil Älterer steigt – die größte Generation, die „Babyboomer" sind derzeit Ende 40 bis Anfang bzw. Mitte 50 – während der Anteil der jüngeren Generationen sukzessive kleiner wird. Wenn die Jahrgänge 1962 bis 1964 in Rente gehen – dies ist ohne weitere Erhöhung des Renteneintrittsalters Ende der 2020er bzw. Anfang der 2030 Jahre der Fall – dann sind die Altersgruppen der 18- bis 23-Jährigen nur noch etwa halb so groß. Gleichzeitig wächst der Anteil derer, die einen Migrationshintergrund haben.

  Zwar hat der demografische Wandel zunächst einmal positive Effekte auf die Beschäftigungschancen junger Menschen, da sie davon ausgehen können, leichter eine Beschäftigung zu finden. Ist die Zahl von – ausreichend qualifizierten – Personen im Erwerbsalter jedoch zu klein, kann es zu einem grundlegenden Fachkräftemangel kommen, wenn es nicht mehr möglich ist, durch eine Ausweitung der Arbeitszeit oder durch Migration eine Kompensation zur geringen Zahl der Erwerbstätigen kommt. Zu einem Fachkräftemangel in bestimmten Bereichen oder für bestimmte Gruppen kann es auch kommen, wenn das Qualifikationsniveau der Jüngeren nicht mit dem Anforderungsprofil der Arbeitgeber übereinstimmt, z.B. weil zu wenige einen qualifizierten Ausbildungs- oder Studienabschluss haben.

  In Deutschland wird derzeit überwiegend davon ausgegangen, dass es in den kommenden Jahren und Jahrzehnten zu einem sukzessive steigenden Fachkräftemangel kommen wird. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, dass der Fachkräftemangel etwas geringer ausfällt als bisher prognostiziert – oder etwas später das prognostizierte Ausmaß erreicht -, weil die Möglichkeiten zur Aus-

weitung der Arbeitszeiten bei bestimmten Personengruppen sowie zur Hebung von Qualifikationspotenzialen noch nicht ausgeschöpft sind bzw. die Optionen noch nicht in vollem Maße in den Projektionen berücksichtigt werden. Auch die in den letzten Jahren wieder zunehmende Migration ist derzeit noch unzureichend berücksichtigt.

- **Wirtschafts- und Finanzkrise**: Die letzten fünf Jahre waren international geprägt von einer Wirtschafts- und Finanzkrise, die zunächst ausgehend von den USA die gesamte Weltwirtschaft beeinflusst hat. Banken und ganze Nationen wurden und werden nicht mehr bzw. noch nicht wieder als kreditwürdig oder kreditfähig angesehen, wodurch der Kapitalmarkt erheblich beeinträchtigt wurde. Ferner stieg der Druck auf die öffentlichen Haushalte, durch gigantische Ausgabenprogramme zur Rettung maroder Banken beizutragen. Dies hat in den meisten Ländern die Staatsverschuldung massiv erhöht oder zumindest erhebliche Risiken auf die öffentlichen Haushalte übertragen. Auch aufgrund internationaler Vorgaben, z.B. durch die sog. Maastricht-Kriterien der Europäischen Union, führen die bisweilen exorbitant gestiegenen (öffentlichen) Schulden auf nationaler Ebene zu Politiken sinkender Staatsausgaben für andere Ausgabenbereiche als den Schuldendienst (Tilgung und Zinszahlungen), was u.a. den Bildungsbereich trifft, und auf internationaler Ebene durch zunehmende Bürgschaften und Belastungen der Haushalte anderer Länder zu zunehmender internationaler Verflechtung. In der Regel führen sie aber auch dazu, dass diese Ausgabensteigerungen durch Einsparungen an anderer Stelle, nicht zuletzt auch im Bildungsbereich, aufgefangen werden (müssen).

  Mit Blick auf die Qualifikationsentwicklung ist, dass die Wirtschafts- und Finanzkrise dazu geführt hat, dass sich der Anteil an Personen mit mittleren und hohen Qualifikationen überproportional erhöht hat (Cedefop 2010).

- **Steigende Bildungsniveaus:** Weltweit hat sich in den letzten Jahrzehnten das Bildungsniveau massiv erhöht, allerdings von unterschiedlichen Niveaus ausgehend und mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Dies gilt auch für Deutschland, wo allerdings – wie auch in Österreich und der Schweiz etwa – der Trend zur Hochschulbildung, auch aufgrund des starken dualen Berufsbildungssystems, lange Zeit deutlich schwächer ausgefallen ist als in vielen anderen industrialisierten Ländern. Insbesondere in den letzten Jahren ist es aber vor allem in Deutschland zu einer deutlichen Verschiebung zwischen mittleren und hohen bzw. höchsten Qualifikationsniveaus gekommen.[5] Allerdings ist auch zu konstatieren, dass der Anteil an gering- und unqualifizierten Jugendlichen sich über die letzten Jahrzehnte kaum verändert hat; nach wie vor beginnen etwa 15 % eines Altersjahrgangs das Erwerbsleben ohne Schulabschluss bzw. abgeschlossene Berufsausbil-

[5] In Österreich und der Schweiz ist die Dynamik deutlich schwächer. Insbesondere mit Blick auf die Schweiz ist allerdings auch auf den großen „Import" von ausländischen Akademiker/innen zu verweisen, durch den die geringe Dynamik der Akademisierung kompensiert wird.

dung. Der Anteil an gering- bzw. unqualifizierten (ISCED-Stufe 0 bis 2) bei den 55- bis 64-Jährigen ist in Deutschland genauso hoch wie bei den 25- bis 34-Jährigen (OECD 2013a).

Auch wenn hierauf weiter unten noch genauer einzugehen sein wird, sei schon an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass sich zwar ein deutlich steigender Anteil an Schulabgänger/innen mit einer Studienberechtigung zeigt, dieser allerdings nur zum Teil – und trotz doppelter Abiturjahrgänge – auf den Anstieg an Abiturient/innen zurückzuführen ist, die nur gut ein Drittel der Abgänger/innen allgemeinbildender Schulen ausmachen. Über ein Drittel aller Studienberechtigten erwirbt die Studienberechtigung über berufliche Qualifikationswege, d.h. es sind Personen, die die allgemeinbildende Schule nach der mittleren Reife verlassen und dann über eine berufliche (Vollzeit)Schule oder die Berufsausbildung ihre Studienberechtigung erwerben. Hinzu kommen nach jüngsten Zahlen rund 20.000 Studienanfänger/innen, die sich aufgrund ihrer beruflichen erworbenen und anerkannten Kompetenzen in die Hochschulen einschreiben (Becker 2014) sowie zuletzt über 100.000 Erstsemester, die ihre Studienberechtigung im Ausland erworben haben.

Während der Anteil an Jugendlichen mit einem mittleren Schulabschluss in den letzten beiden Jahrzehnten relativ konstant bei etwa 40 %, mit relativ geringen Schwankungen von ±2 % nach oben und unten, liegt, ist der Anteil derer mit und ohne Hauptschulabschluss von gut einem Drittel auf knapp ein Viertel gesunken.

Allerdings sagen diese Zahlen nur bedingt etwas über die Kompetenzen der Schulabgänger/innen aus. So ist mit Blick auf die Pisa-Ergebnisse zu konstatieren, dass nach wie vor ein Sechstel bis ein Siebtel – nach einem Fünftel bis ein Viertel bei den ersten Pisa-Tests 2000 bzw. 2003 – der 15-Jährigen als funktionale Analphabeten anzusehen sind.

Betrachtet man diese Eckpfeiler, dann wird deutlich, dass das duale Ausbildungssystem – wie das Gesamtsystem der beruflichen Ausbildung – in Deutschland vor erheblichen Herausforderungen steht. Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden zunächst die vorliegenden Prognosen zur demografischen Entwicklung sowie Fachkräftebedarf und -angebot (siehe Kapitel **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**) und anschließend Entwicklungen im dualen System in den vergangenen 20 Jahren und die prognostizierten Entwicklungen der kommenden rund zehn Jahre beschrieben (siehe Kapitel 3).

2.3 Demografische Entwicklung

Die Bevölkerungsprognosen des Statistischen Bundesamtes (2009) gehen – unabhängig von der jeweils betrachteten Variante – davon aus, dass die Gesamtbevölkerung in Deutschland bis 2020 in den kommenden Jahren schrumpfen wird. Allerdings haben die verschiedenen Varianten beträchtliche

Auswirkungen auf den Umfang und die Geschwindigkeit, mit der der Schrumpfungsprozess vonstattengeht, sowie auf die Altersstruktur der Bevölkerung. So würde die Gesamtbevölkerung bei einer angenommenen Nullwanderung, d.h. im Saldo findet keine Zu- oder Abwanderung statt, bis 2030 um über 6,5 Mio. Menschen sinken. Bei einer Nettozuwanderung von 200.000 ab dem Jahr 2020 beliefe sich der Rückgang auf 2,5 Mio. Personen. Des Weiteren würden sich Auswirkungen auf die Altersstruktur der Bevölkerung ergeben, wie die folgenden Abbildungen zeigen, woraus sich die Bedeutung der demografischen Entwicklung für den Arbeits- und Ausbildungsmarkt ableiten lässt.

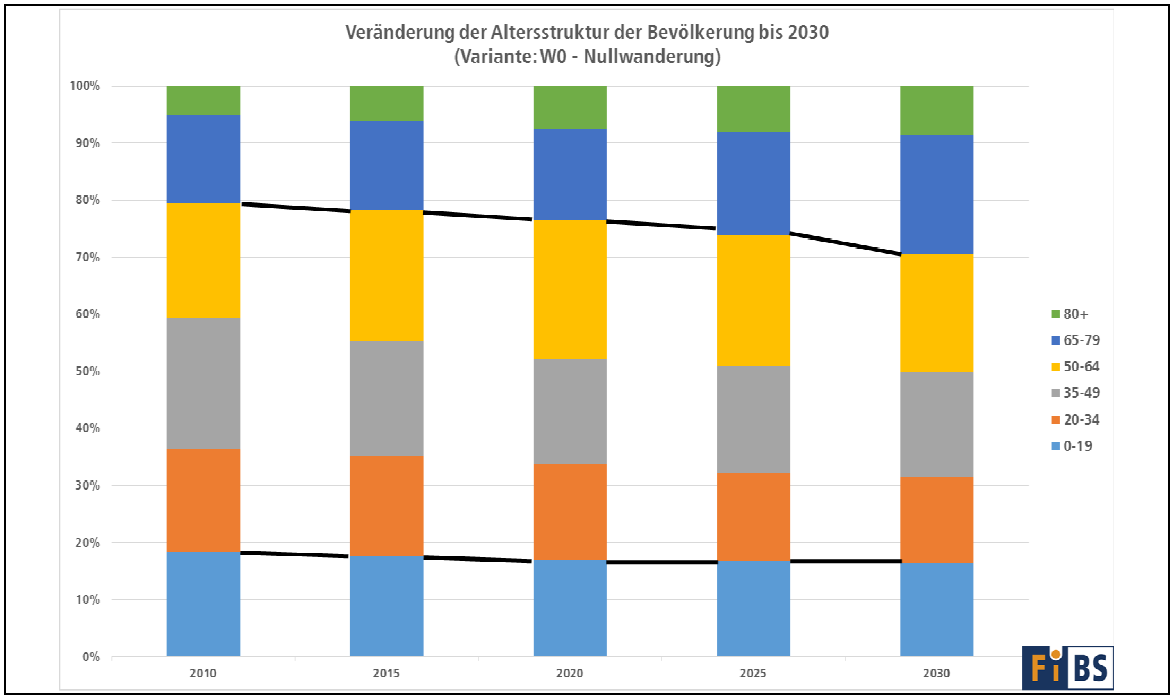

Abbildung 3: Altersstruktur der Bevölkerung 2010 bis 2030 (Nullwanderung)

Abbildung 3 zeigt, dass bei einer Nullwanderung einerseits der Anteil der über 65-Jährigen von 20 auf 30 % ansteigen würde, während sich der Anteil der 0 bis 19-Jährigen geringfügig von 18 auf 17 % verringerte. Dies bedeutet zugleich, dass der Anteil der 20 bis 64-Jährigen, d. h. des Erwerbspersonenpotenzials, innerhalb der kommenden 25 Jahre von 61 % auf 54 % absinken würde. In absoluten Zahlen entspricht dies einem Rückgang um 9,2 Mio. von 49,7 (2010) auf 40,5 Mio. (2030), d. h. um ein knappes Fünftel.[6]

Bei einer Netto-Zuwanderung von 200.000 Personen pro Jahr (siehe Abbildung 4), beliefe sich der Rückgang auf 6,2 Mio.; statt 49,7 Mio. Personen wären noch 43,5 Mio. im Erwerbsalter. Gleichzeitig wäre der Anteil der mindestens 65-Jährigen mit 28 % etwas kleiner und der Anteil der unter 20-

6 Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, dass sich in Abhängigkeit von der zugrunde gelegten demografischen Variante Unterschiede bei den einzelnen Zahlenwerten ergeben können. Im Rahmen dieser Studie wird von der Variante ohne Zuwanderung (sog. Nullvariante) ausgegangen.

Jährigen mit 18 % etwas größer. Ein weiterer Effekt wäre, dass der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund vermutlich etwas größer wäre.[7]

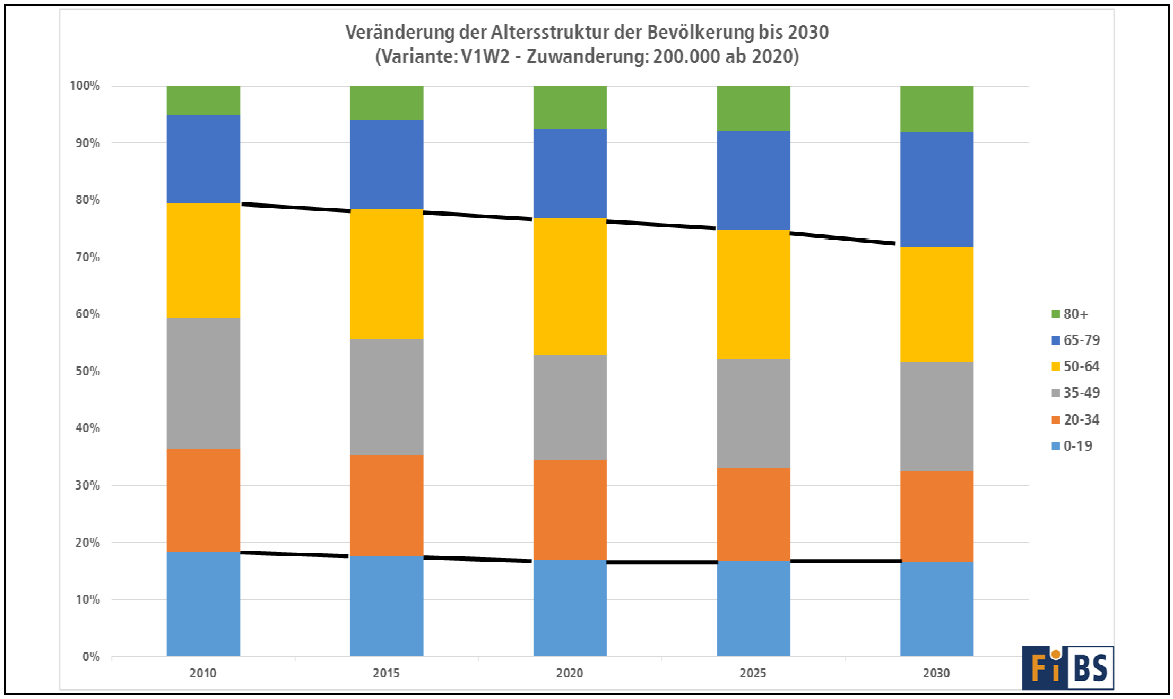

Abbildung 4: Altersstruktur der Bevölkerung 2010 bis 2030 (Zuwanderung: 200.000 ab 2020)

Nach 2030 sinkt das Erwerbspersonenpotenzial weiter ab, z.B. um 3,0 Mio. bei einer Nullwanderung auf 37,3 Mio. bzw. um 2,3 Mio. auf 41,2 Mio.; sodass sich das Arbeitskräftepotenzial innerhalb von 25 Jahren – nach der bisherigen Definition (bis 65 Jahre) – um bis zu einem Viertel verringern könnte. Diese Entwicklung wird allerdings einerseits durch die bereits beschlossene Anhebung des Renteneintrittsalters von 65 auf 67 Jahre um gut 2,2 Mio. potenzielle Erwerbstätige abgeschwächt, während andererseits die beschlossene Einführung der Rente mit 63 Jahren unter bestimmten Voraussetzungen zu einer gegenläufigen Entwicklung hinsichtlich der Zahl der Erwerbspersonen führt.[8]

Noch deutlicher werden die Folgen der zu erwartenden demografischen Entwicklung durch eine direkte Gegenüberstellung der in den Arbeitsmarkt eintretenden Alterskohorten (die untere (dunklere) Fläche in Abbildung 5) und der aus dem Arbeitsmarkt ausscheidenden Alterskohorten (die obere (hellere) Fläche in der Abbildung).

---

7 Diese Ausführungen zeigen auch sehr deutlich, wie sich die prognostizierte zukünftige Bevölkerungsentwicklung in Abhängigkeit von bestimmten Annahmen ändert, die auch den realen Veränderungen der Entwicklungen folgen. So hat sich der Zuwanderungssaldo innerhalb weniger Jahre von einer Nettoabwanderung in eine Nettozuwanderung von über 400.000 Personen im Jahr 2013 umgekehrt.

8 Es ist derzeit noch nicht abschließend absehbar, welche genauen Effekte die Herabsetzung des Renteneintrittsalters auf 63 Jahre für bestimmte Personengruppe haben wird. Es ist aber naheliegend, dass dies zu einer Reduzierung der Zahl der Erwerbspersonen im Alter zwischen 63 und 66 Jahren führen wird. Die derzeit genannten Zahlen liegen zwischen 100.000 und 250.000; wobei unklar ist, ob in diesen Zahlen die ca. 40.000 Selbstständigen berücksichtigt sind, die freiwillig in die Gesetzliche Rentenversicherung einzahlen.

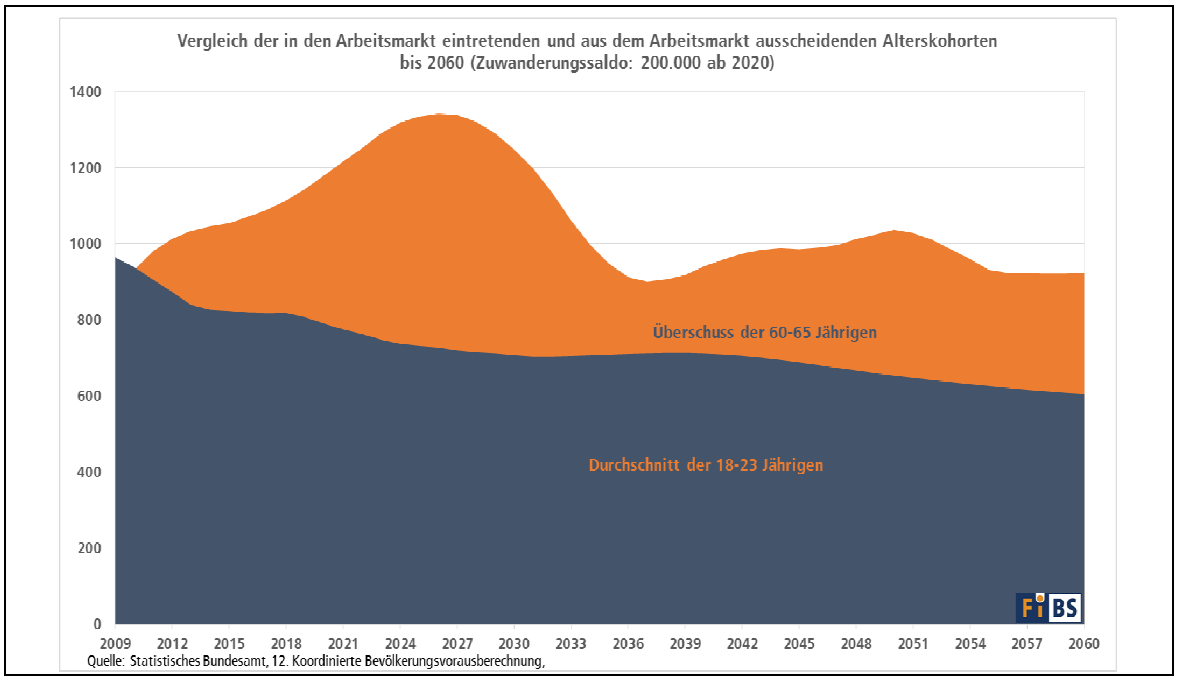

Abbildung 5: Jahrgangsstärken bei Arbeitsmarktein- und -austritt (Deutschland)

Während die Zahl der Älteren im Durchschnitt von derzeit knapp 1,0 Mio. bis Mitte der 2020er Jahre auf gut 1,3 Mio. Menschen ansteigt (siehe den Verlauf der oberen Fläche), sinkt die Zahl der Jüngeren von knapp 1,0 Mio. auf unter 750.000 (Mitte der 2020er Jahre) und anschließend weiter bis auf 605.000 ab (siehe den Verlauf der unteren Fläche). Ab dem Jahr 2011 ist die durchschnittliche Jahrgangsstärke der 18- bis 23-Jährigen geringer als die der 60- bis 65-Jährigen; in nicht einmal 15 Jahren ist die Generation, die aus dem Arbeitsmarkt ausscheidet, fast doppelt so groß wie die, die in den Arbeitsmarkt eintritt. Anschließend verringert sich die Diskrepanz zwischen beiden Gruppen wieder, verbleibt allerdings längerfristig auf einem Differenzniveau von deutlich über 200.000 bzw. 250.000.

Diese direkte Gegenüberstellung der in den Arbeitsmarkt nachwachsenden mit der daraus ausscheidenden Altersgruppen verdeutlicht die Auswirkungen, die der demografische Wandel für den Arbeitsmarkt haben wird, auch wenn Unternehmen Fach- und Führungskräfte nicht nur aus den jüngeren Altersgruppen, sondern auch aus berufserfahrenen bzw. älteren Kräften rekrutieren. Allerdings erscheint es zumindest fraglich, ob Personen, die längere Zeit nicht im Erwerbsprozess standen, ohne „weiteres" wieder in das Erwerbsleben eingegliedert werden können. Zwar zählen sie zur Gruppe der potenziellen Erwerbspersonen und entsprechend Qualifizierten, allerdings dürften sie – ohne zusätzliche Qualifizierungs- und/oder Eingliederungsmaßnahmen – nur sehr eingeschränkt auf dem Arbeitsmarkt „wirklich einsetzbar" sein. Dies gilt mit Blick auf die steigenden Qualifikationsanforderungen des Arbeitsmarkts (z.B. Prognos 2009a, 2009b; Helmrich/Zika 2010; Maier u.a. 2014); insbesondere für die große Gruppe der Un- und Geringqualifizierten wie auch der Frauen, die – z.B. wegen Kinder-

erziehung – dem Arbeitsmarkt über längere Zeit nicht zur Verfügung standen oder aber nicht bzw. nur in geringem Umfang erwerbstätig waren.

3. Entwicklungen im Ausbildungssystem seit 1992 und bis 2025

3.1 Das Berufsbildungssystem nach der Wiedervereinigung

Das berufliche Ausbildungssystem i.e.S. besteht in Deutschland aus drei Bereichen, der dualen Ausbildung, dem Schulberufssystem (vollzeitschulische Ausbildungen) und dem Übergangssystem. In einem weiteren Verständnis können auch Hochschulen als Bestandteil des Ausbildungssystems verstanden werden.[9]

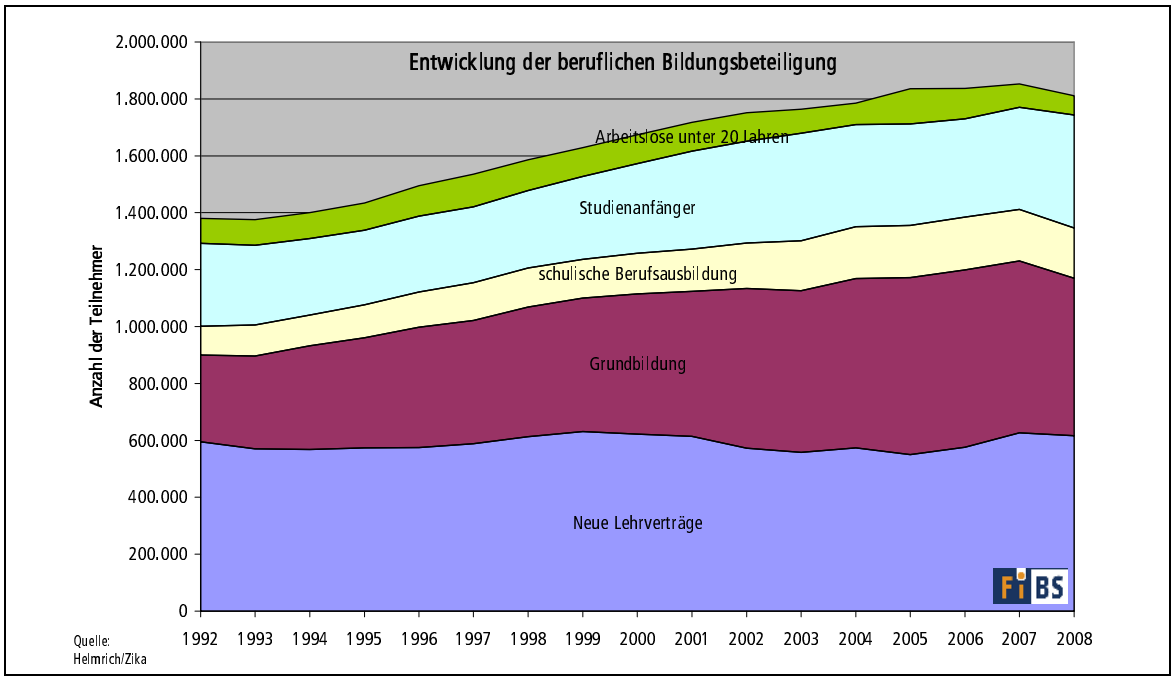

Abbildung 6: Entwicklung der beruflichen Bildungsbeteiligung 1992 bis 2008, Deutschland

Abbildung 6 zeigt die Entwicklungen im gesamten beruflichen Ausbildungssystem, einschließlich der Hochschulen, zwischen 1992 und 2008. Hierbei wird einerseits deutlich, dass die Zahl der neuen Lehrverträge gewissen Schwankungen unterlag und sich zudem bis zum Jahr 2006 tendenziell leicht verringert hat. Der anschließende Anstieg ist maßgeblich auf den Einfluss des Bündnisses für Ausbildung zurückzuführen; es gelang, die Betriebe dazu zu bewegen, wieder mehr Ausbildungsplätze an-

9 Bei den folgenden Ausführungen ist zu beachten, dass die Informationen aus unterschiedlichen Quellen zusammengetragen sind, deren Daten bzw. Betrachtungszeiträume nicht immer übereinstimmen oder aber nur für bestimmte Zeiträume vorliegen. Darüber hinaus wurde die Berufsbildungsstatistik im Jahre 2006 umgestellt, sodass detaillierte Daten hinsichtlich der Auszubildenden, z.B. bezogen auf deren Vorqualifikation, für die Jahre bis 2006 und ab 2007 nicht unmittelbar vergleichbar sind.

zubieten. Im Endeffekt stieg die Zahl der Neuverträge wieder auf über 600.000 an (aktuellere Entwicklungen werden weiter unten betrachtet). Trotz dieses leichten Rückgangs bis 2006 kann man insgesamt für den Zeitraum 1996 bis 2008 von einer beträchtlichen Konstanz sprechen. Die Ausführungen weiter unten werden zeigen, dass es anschließend zu deutlich stärkeren Veränderungen kommt.

Des Weiteren zeigt sich, dass die anderen Bereiche, insbesondere die sogenannte Grundbildung, hinter der sich die Bildungsgänge des Übergangssystems verbergen, über viele Jahre wesentlich stärker gewachsen sind. Waren es Anfang der 1990er Jahre noch gut 300.000 Jugendliche, die eine (oder mehrere) Warteschleife(n) bzw. Nachqualifizierungsmaßnahmen durchlaufen mussten,[10] hat sich die Zahl bis 2006 auf über 620.000 erhöht (+104 %) (Beicht et al. 2008). Zu diesem Anstieg trug neben dem leichten Rückgang an Ausbildungsplätzen insbesondere die demografische Entwicklung bei, durch die sich die Zahl der Jugendlichen im ausbildungsrelevanten Alter deutlich erhöht hat, insbesondere in den westdeutschen Ländern (Konsortium Bildungsbericht 2012). In einzelnen Jahren bzw. begrenzten Zeiträumen dürfte zudem eine sinkende Studierneigung ebenfalls zum Anwachsen des Übergangsbereichs beigetragen haben, wodurch Jugendliche mit schlechteren Zugangsvoraussetzungen verdrängt wurden.

Gestiegen ist seit Anfang der 1990er Jahre die Zahl derjenigen, die eine vollzeitschulische Berufsausbildung in Gesundheits-, Erziehungs- und Sozialberufen durchlaufen haben, sowie insbesondere die Zahl der Studienanfänger/innen.

Seit 1992 hat sich die Zahl der vollzeitschulischen Ausbildungsplätze von rund 100.000 auf 210.000 bis 215.000 erhöht; allerdings zeigt sich auch hier ein leichtes Absinken in den letzten rund fünf Jahren sowie eine Verschiebung innerhalb des Systems.

In den Gesundheits-, Sozial- und Erziehungsberufen zeigt sich ein Anstieg von knapp 143.000 (2005) auf gut 167.000 (2013), d.h. um 17 % (siehe Tabelle 1). Hintergrund ist der steigende Bedarf an entsprechend qualifizierten Fachkräften, der einerseits demografisch bedingt ist (z.B. Anstieg an älteren Menschen) sowie durch den starken Ausbau des frühkindlichen Bildungssystems. Mit Blick auf die Diskussion über die Attraktivität der Berufsbildung ist dabei auch von Bedeutung, dass diese Berufe überproportional von Frauen mit mittleren und höheren Schulabschlüssen nachgefragt werden. In der Gesamtschau dürfte dies auch erklären, warum sich der Anteil an Jugendlichen mit mittleren Schulabschlüssen (Realschulabschluss) im dualen Ausbildungssystem nicht erhöht hat.

In anderen Bereichen des Schulberufssystems ist die Entwicklung allerdings in nahezu gleichem Umfang rückläufig, sodass sich nach dem starken Anstieg zwischen Anfang der 1990er-Jahre und der

10 Hierzu zählen insbesondere Teilnehmer an berufsvorbereitenden Maßnahmen bzw. an einer Einstiegsqualifizierung, Schüler im Berufsvorbereitungsjahr, im vollzeitschulischen Berufsgrundbildungsjahr sowie Schüler im ersten Schuljahr an Berufsfachschulen.

Mitte des vergangenen Jahrzehnts seither eine leichte Absenkung der Zahl an Schüler/innen im Schulberufssystem zeigt. Im Ergebnis führen diese gegenläufigen Entwicklungen auch zu einer deutlichen Strukturverschiebung. Der Anteil der Gesundheits-, Erziehungs- und Sozialberufe an den vollzeitschulischen Ausbildungsplätzen stieg von zwei Drittel (66,1 %) auf fast vier Fünftel (78,8 %) an

Bildungskonto (iABE)	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2005-2013
Berufsabschlüsse an BFS nach BBiG/HwO	11.472	11.903	9.813	8.780	6.709	6.118	5.874	5.506	4.903	-57,3%
Berufsabschlüsse an BFS außerhalb BBiG/HwO	32.514	31.341	29.683	25.693	23.352	20.677	19.223	17.564	15.793	-51,4%
Bildungsgänge an BFS und FG, die Berufsabschluss und HZB vermitteln	29.159	31.477	32.171	34.191	25.623	25.718	24.379	24.234	24.294	-16,7%
Ausbildung in Berufen des Gesundheits-, Erziehungs- und Sozialwesens*	142.709	140.504	143.099	143.296	153.840	159.850	160.141	164.776	167.252	17,2%
Summe	215.854	215.225	214.766	211.960	209.524	212.363	209.617	212.080	212.242	-1,7%

BBiG - Berufsbildungsgesetz, BFS - Berufsfachschule, FG - Fachgymnasium, HwO - Handwerksordnung, HZB - Hochschulzugangsberechtigung

*) Die iABE unterscheidet nicht die Bildungsgänge im Gesundheitsbereich nach bundes- oder landesrechtlichen Regelungen

Quelle: BIBB, Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2014 (Vorab-Version)

Tabelle 1: Veränderung der Anfängerzahlen in vollqualifizierenden schulischen Ausbildungsgängen (Schüler/innen im 1. Schuljahr)

Ländergruppe Land	Duales System	Schulberufs-system	Übergangs-system	Duales System		Schulberufs-system		Übergangs-system	
	Anzahl			in % (Werte 2006 in Klammern)					
Deutschland	558.501	210.552	397.277	47,9	(43,4)	18,1	(17,6)	34,1	(39,0)
Flächenländer zusammen	516.396	195.285	375.986	47,5	(43,1)	18,0	(17,5)	34,6	(39,4)
Flächenländer Ost	81.486	41.136	38.964	50,4	(45,1)	25,5	(24,2)	24,1	(30,7)
Flächenländer West	434.910	154.149	337.022	47,0	(42,7)	16,6	(16,1)	36,4	(41,3)
Stadtstaaten	42.108	15.267	21.291	53,5	(47,8)	19,4	(18,6)	27,1	(33,6)
Baden-Württemberg	77.349	31.752	73.768	42,3	(38,6)	17,4	(16,9)	40,3	(44,5)
Bayern	83.985	26.523	34.411	58,0	(52,3)	18,3	(17,7)	23,7	(30,0)
Berlin	20.577	9.852	10.516	50,3	(46,6)	24,1	(21,1)	25,7	(32,3)
Brandenburg	14.082	6.447	7.800	49,7	(42,7)	22,8	(23,0)	27,5	(34,2)
Bremen	6.531	1.251	3.689	56,9	(53,1)	10,9	(10,8)	32,2	(36,1)
Hamburg	14.997	4.164	7.086	57,1	(47,3)	15,9	(17,9)	27,0	(34,8)
Hessen	39.555	9.780	23.677	54,2	(48,4)	13,4	(13,5)	32,4	(38,1)
Mecklenburg-Vorpommern	12.141	3.906	6.214	54,5	(49,6)	17,5	(17,9)	27,9	(32,5)
Niedersachsen	58.584	20.511	58.736	42,5	(37,9)	14,9	(14,0)	42,6	(48,1)
Nordrhein-Westfalen	122.229	47.046	97.088	45,9	(40,9)	17,7	(16,9)	36,4	(42,2)
Rheinland-Pfalz	25.995	11.028	21.167	44,7	(40,7)	19,0	(17,5)	36,4	(41,8)
Saarland	7.164	1.677	5.466	50,1	(47,4)	11,7	(10,9)	38,2	(41,8)
Sachsen	24.963	14.991	11.011	49,0	(43,6)	29,4	(26,7)	21,6	(29,7)
Sachsen-Anhalt	15.882	8.145	6.733	51,6	(46,0)	26,5	(26,1)	21,9	(27,9)
Schleswig-Holstein	20.049	5.832	22.706	41,3	(42,9)	12,0	(13,2)	46,7	(43,9)
Thüringen	14.415	7.647	7.206	49,3	(45,6)	26,1	(24,0)	24,6	(30,4)

* Teilweise erstes Schuljahr. Teilweise sind die Werte aus Datenschutzgründen auf ein Vielfaches von 3 gerundet. Aufgrund von Rundungen kann es zu Abweichungen bei der Summenbildung kommen; in den Daten der Bundesagentur für Arbeit zu Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen (BvB) und Einstiegsqualifizierung (EQ) können Schüler gemeldet sein. Dadurch entstehende Doppelzählungen konnten nicht herausgerechnet werden.
Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, eigene Berechnungen und Schätzungen auf Basis der Schulstatistik; Bundesagentur für Arbeit, Bestand von Teilnehmern in ausgewählten Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik mit SGB -Trägerschaft des Teilnehmers, Datenstand: März 2010 (Daten 2008) und Dezember 2007 (2006)

Quelle: Konsortium Bildungsbericht 2010

Tabelle 2: Verteilung der Neuzugänge* auf die drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems 2008 nach Ländern

In den letzten Jahren zeigt sich auch hinsichtlich der Bedeutung des Übergangssystems eine (leichte) Umkehrung der vorherigen Entwicklung, insbesondere auch aus demografischen Gründen. Waren im Jahr 2006 bundesweit noch fast 40 % der „neuen Auszubildenden" im Übergangssystem, war es

2008 noch gut jede/r Dritte (siehe Tabelle 2) und 2012 noch etwas mehr als jede/r Vierte (26,6 %) (siehe Tabelle 3). Jede/r fünfte Auszubildende ist in einer vollzeitschulischen Ausbildung (21,7 %) und etwas mehr als jede/r Zweite (48 %) in einer dualen Ausbildung. Hierbei zeigen sich beträchtliche Unterschiede sowohl zwischen den ost- und westdeutschen als auch zwischen den einzelnen Bundesländern. Hinzuweisen ist auch darauf, dass männliche Jugendliche im dualen und im Übergangssystem deutlich überrepräsentiert sind (59 bzw. 58 %), während weibliche Jugendliche fast drei Viertel der Auszubildenden im Schulberufssystem stellen (Konsortium Bildungsbericht 2014).

Ländergruppe/Land	Duales System	Schulberufs-system	Übergangs-system	Duales System		Schulberufs-system		Übergangs-system	
	Anzahl			in % (Werte 2010 in Klammern)					
Deutschland	505.523	212.079	259.727	51,7	(49,1)	21,7	(20,4)	26,6	(30,5)
Flächenländer insgesamt	467.690	193.923	244.952	51,6	(48,7)	21,4	(20,2)	27,0	(31,0)
Flächenländer Ost	54.797	34.649	17.218	51,4	(50,6)	32,5	(30,6)	16,1	(18,8)
Flächenländer West	412.893	159.274	227.734	51,6	(48,5)	19,9	(18,7)	28,5	(32,8)
Stadtstaaten	37.833	18.156	14.775	53,5	(53,6)	25,7	(23,3)	20,9	(23,1)
Baden-Württemberg	70.400	25.432	56.689	46,2	(42,5)	16,7	(15,5)	37,2	(42,0)
Bayern	79.851	27.070	19.588	63,1	(59,1)	21,4	(22,0)	15,5	(18,9)
Berlin	17.596	11.946	6.880	48,3	(49,4)	32,8	(29,6)	18,9	(21,0)
Brandenburg	9.088	5.448	2.669	52,8	(55,2)	31,7	(28,5)	15,5	(16,2)
Bremen	6.171	1.702	3.064	56,4	(55,5)	15,6	(15,4)	28,0	(29,1)
Hamburg	14.066	4.508	4.831	60,1	(59,3)	19,3	(17,1)	20,6	(23,6)
Hessen	38.395	13.541	17.448	55,3	(52,9)	19,5	(18,1)	25,1	(29,0)
Mecklenburg-Vorpommern	7.136	3.238	1.965	57,8	(59,4)	26,2	(22,5)	15,9	(18,1)
Niedersachsen	56.672	21.822	40.696	47,5	(44,9)	18,3	(16,9)	34,1	(38,2)
Nordrhein-Westfalen	116.964	49.432	62.685	51,1	(48,0)	21,6	(20,0)	27,4	(32,0)
Rheinland-Pfalz	25.167	12.416	14.937	47,9	(47,1)	23,6	(21,7)	28,4	(31,2)
Saarland	6.102	2.146	3.967	50,0	(48,8)	17,6	(16,1)	32,5	(35,1)
Sachsen	17.744	12.899	5.322	49,3	(48,1)	35,9	(35,8)	14,8	(16,0)
Sachsen-Anhalt	10.872	7.085	4.282	48,9	(48,7)	31,9	(29,9)	19,3	(21,4)
Schleswig-Holstein	19.342	7.415	11.724	50,3	(47,7)	19,3	(17,2)	30,5	(35,1)
Thüringen	9.957	5.979	2.980	52,6	(47,2)	31,6	(29,4)	15,8	(23,3)

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Integrierte Ausbildungsberichterstattung (Schulstatistik, Hochschulstatistik, Personalstandstatistik - für Beamtenausbildung im mittleren Dienst), Bundesagentur für Arbeit, Bestand von Teilnehmern in ausgewählten Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik mit SGB-Trägerschaft des Teilnehmers

Quelle: Konsortium Bildungsbericht 2014

Tabelle 3: Verteilung der Neuzugänge* auf die drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems 2012 nach Ländern und Regionen

Die folgende Abbildung 7 zeigt die Entwicklung seit dem Jahr 2000 im Überblick in einer anderen Abgrenzung, wie sie im Rahmen der sog. Integrierten Ausbildungsberichterstattung erfasst wird und wie sie auch Tabelle 1 zugrunde liegt. Hier werden die Verschiebungen ebenso deutlich wie die sinkende Bedeutung der Berufsausbildung insgesamt, während der Hochschulsektor deutlich an Relevanz gewonnen hat. Es ist allerdings auch darauf hinzuweisen, dass die Größe des Hochschulsystems in Zukunft – zumindest in absoluten Zahlen – wieder kleiner werden wird (siehe unten Kapitel 4).

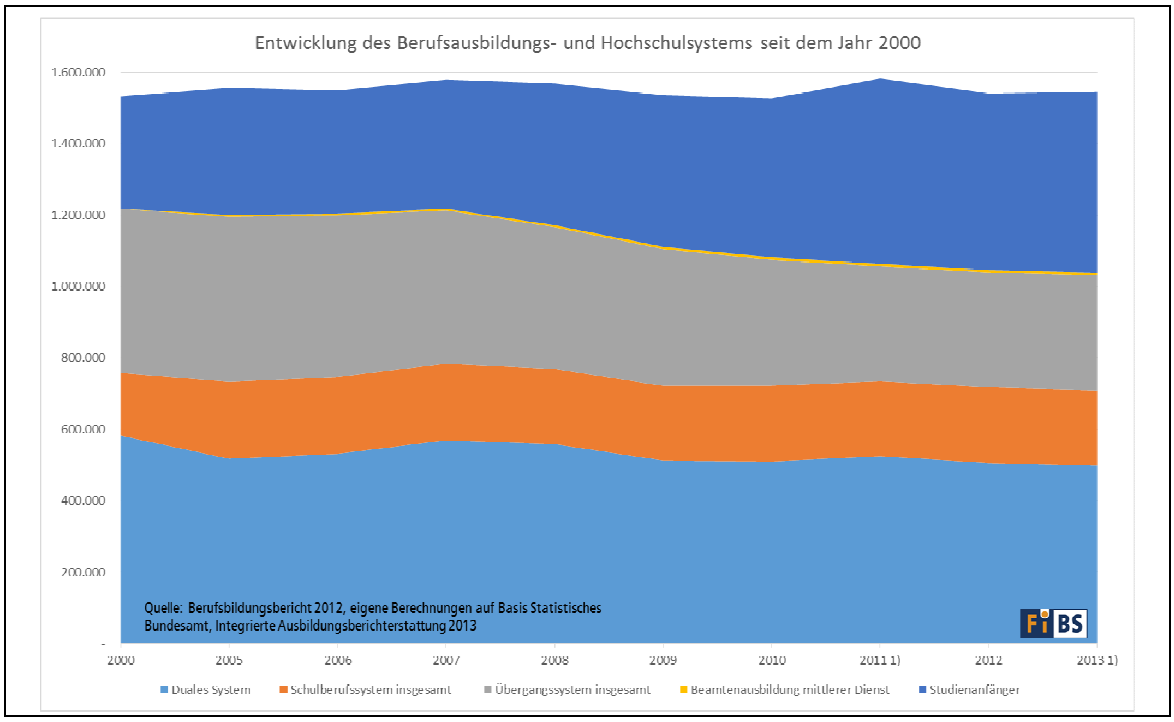

Abbildung 7: Entwicklung des Berufsbildungs- und Hochschulsystems in Deutschland zwischen 2000 und 2013

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich überwiegend auf die duale Ausbildung und beschreiben zunächst die Entwicklungen in den vergangenen Jahren.

3.2 Angebot an und Nachfrage nach dualer Ausbildung

Das Angebot an Ausbildungsplätzen unterliegt in quantitativer Hinsicht starken Schwankungen, wie Abbildung 8 zeigt. Nach dem relativ hohen Startniveau im Jahr 1992 mit 721.800 angebotenen Ausbildungsplätzen verringerte sich diese Zahl bis 2005 kontinuierlich auf rund 562.800 Plätze, d. h. um 22 %. Nach einer deutlichen Entspannung in den Jahren 2006 und 2007, die maßgeblich durch den Ausbildungspakt beeinflusst wurde, und zu einem Anstieg um fast ca. 80.000 Ausbildungsplätzen führte, hat sich die Angebotslage im Zuge der Wirtschafts- und Finanzkrise wieder beträchtlich verringert. So wurden im Jahr 2013 von der deutschen Wirtschaft nur noch 564.000 neue Ausbildungsplätze angeboten (BIBB 2014a).

Die beschriebenen Entwicklungen deuten an, dass das Angebot an Ausbildungsplätzen flexibel ist und kurzfristig auf aktuelle Entwicklungen reagiert. So reduzierte sich zwischen 2000 und 2005 der Bedarf an sozialversicherungspflichtig Beschäftigten infolge der schlechten konjunkturellen Lage (1,72 Mio. Arbeitsplätze gingen verloren), wovon auch das Angebot an Ausbildungsplätzen betroffen war und sank. Ähnlich verhielt es sich während der Wirtschafts- und Finanzkrise, die zu Stellenabbau, insbesondere aber zu Kurzarbeit führte, und in der der Erhalt der Beschäftigung und die Vermeidung

von Kündigungen insbesondere für qualifizierte Mitarbeiter/innen im Mittelpunkt standen. Folglich verringerte sich in den letzten Jahren das Angebot an Ausbildungsplätzen.

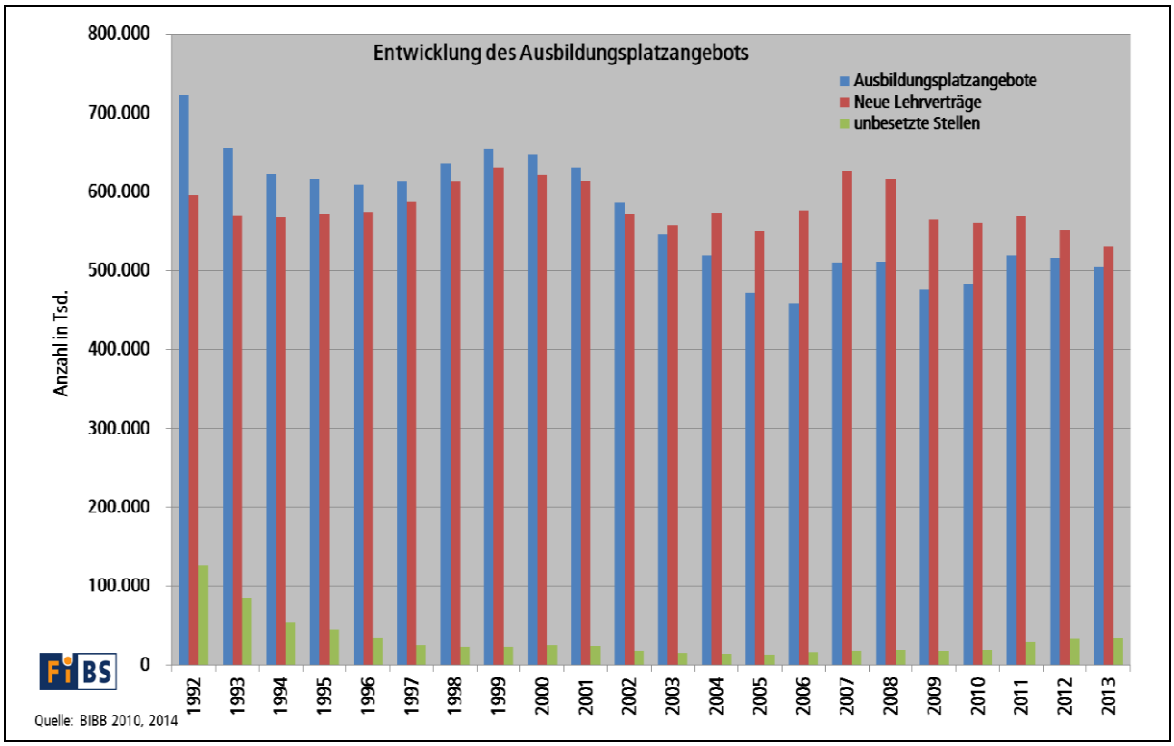

Abbildung 8: Entwicklung des Angebots auf dem Ausbildungsmarkt

3.3 Veränderungen bei den Ausbildungsbetrieben[11]

Folgt man den aktuellsten Daten (Hartmann 2013), die parallel zum Datenreport zum Berufsbildungsbericht (BIBB 2014a) veröffentlicht wurden, dann ist der Anteil ausbildender Betriebe in Deutschland gegenüber den Vorjahren zwar leicht rückläufig (2010: 32 %; 2012: 30 %). Stellt man diese jedoch der Schwankungsbreite von 29 bis 32 % seit dem Jahr 2000 gegenüber, dann spricht dies für eine erhebliche Konstanz. Auch in früheren Jahren (z.B. 2000 und 2003) lag der Anteil der Ausbildungsbetriebe in dieser Größenordnung.

Differenziert man nach Ost- und Westdeutschland, dann ist der Anteil an Ausbildungsbetrieben im Westen mit 32 % im Jahr 2012 zwar höher als z.B. im Jahr 2000 (30 %), jedoch niedriger als in den Jahren 2010 und 2011 mit jeweils 34 %. Demgegenüber liegt die Quote von 23 % in Ostdeutschland unter dem Wert von 26 % bzw. 27 % Anfang des Jahrtausends. D.h. der Rückgang der Gesamtquote für Deutschland ist insbesondere auf die neuen Länder zurückzuführen.

11 Als Ausbildungsbetriebe werden hier die Betriebe verstanden, die tatsächlich ausbilden. Darüber hinaus gibt es Betriebe, die eine Ausbildungsberechtigung haben, diese aber zeitweise oder dauerhaft nicht nutzen, sowie Betriebe, die nicht ausbildungsberechtigt sind.

Bezogen auf die Betriebsgröße ist der Rückgang insbesondere bei den Kleinunternehmen mit bis zu 9 Beschäftigten festzustellen, während der Anteil unter den größeren Betrieben durchgängig und teilweise erheblich gegenüber früheren Jahren angestiegen ist. So hat sich der Anteilswert bei den Unternehmen mit 50 bis 499 Beschäftigten um 7 Prozentpunkte von 69 auf 76 % und bei den Großbetrieben mit mindestens 500 Beschäftigten um 6 Punkte von 87 auf 93 % erhöht. Demgegenüber sank die Quote der ausbildenden Kleinbetriebe seit dem Jahr 2000 insgesamt um 2 Prozentpunkte, in Ostdeutschland bilden nur noch 14 % der Kleinbetriebe aus, in Westdeutschland 21 %. Nur in den Großbetrieben ist der Anteil der Ausbildungsbetriebe in Ostdeutschland genauso hoch wie in Westdeutschland.

Weitere Veränderungen zeigen sich mit Blick auf die Ausbildungsaktivitäten der einzelnen Branchen. Etliche Branchen (z.B. Land-/Forstwirtschaft, Gastgewerbe, Verbrauchsgüter, Investitionsgüter, Handel- und Reparatur, sonstige Dienstleistungen, öffentliche Verwaltung) haben ihre Anteilswerte recht stark erhöht, andere zeigen kontinuierliche Verringerungen (z.B. Baugewerbe, Kredit-/Versicherungsgewerbe, Erziehung und Unterricht, Gesundheits-/Sozialwesen). Eine dritte Gruppe zeigt schwankende Anteilswerte, mal steigen sie zunächst (deutlich) an und sinken dann wieder (fast genauso) stark (z.B. Nahrung/Genuss), mal sinken sie erst, um dann wieder anzusteigen (z.B. Verkehr/Nachrichtenübermittlung).[12]

Im Ergebnis kann daher festgehalten werden, dass sich insbesondere Klein- und ostdeutsche Betriebe aus dem Ausbildungssystem zurückziehen; der Grund liegt im zunehmenden Wettbewerb um qualifizierte Auszubildende. In Ostdeutschland macht sich der Geburtenknick nach der Wiedervereinigung in dramatisch sinkenden Alterskohorten bemerkbar und Kleinbetriebe haben häufig kaum Chancen auf qualifizierte Bewerber/innen, da sie weniger bekannt sind und gleichzeitig den erforderlichen hohen Betreuungsaufwand bei leistungsschwächeren Auszubildenden nicht leisten können. Hinzu kommt, dass die vorhandenen Programme zur Unterstützung entsprechender Jugendlicher oder Betriebe oft nicht bekannt sind.

3.4 Veränderungen der Ausbildungsplatzstruktur

In den vergangenen 20 Jahren sind drei wesentliche Trends zu beobachten. Zunächst haben sich die Anforderungen der Unternehmen an die Auszubildenden im Rahmen der Modernisierung und Entwicklung neuer Berufsgruppen erhöht. Informations- und Wissensarbeit nehmen mit dem Technologisierungstrend der Produktions- und Wirtschaftsprozesse zu. Sogar einfache Arbeiten werden komplexer und erfordern zunehmend höhere Kompetenzen. Zunehmende Anforderungen an die Be-

12 Eine Aufschlüsselung dieser Informationen differenziert für Handwerk sowie Industrie und Handel wird in diesem Bericht nicht vorgelegt.

werber entstehen hinsichtlich (Selbst-)Organisations- und soziale Kompetenzen. Diese Dynamik zeigt sich auch darin, dass allein zwischen 1998 und 2009 von rund 350 Ausbildungsberufen 203 überarbeitet und 64 neu eingeführt wurden (BIBB 2010).

Die Dienstleistungsberufe haben eine dominierende Rolle übernommen und zunehmend Berufe der Fertigungsbranche verdrängt. Kamen 1994 noch jeweils rund die Hälfte der angebotenen Ausbildungsplätze aus dem Dienstleistungs- und Fertigungsbereich wurden 2007 bereits 100.000 mehr Ausbildungsplätze in Dienstleistungs- als Fertigungsberufen angeboten (Beicht et al. 2008).[13] In den letzten Jahren entfielen fast 60 % aller Ausbildungsneuabschlüsse auf Ausbildungen in Dienstleistungsberufen.

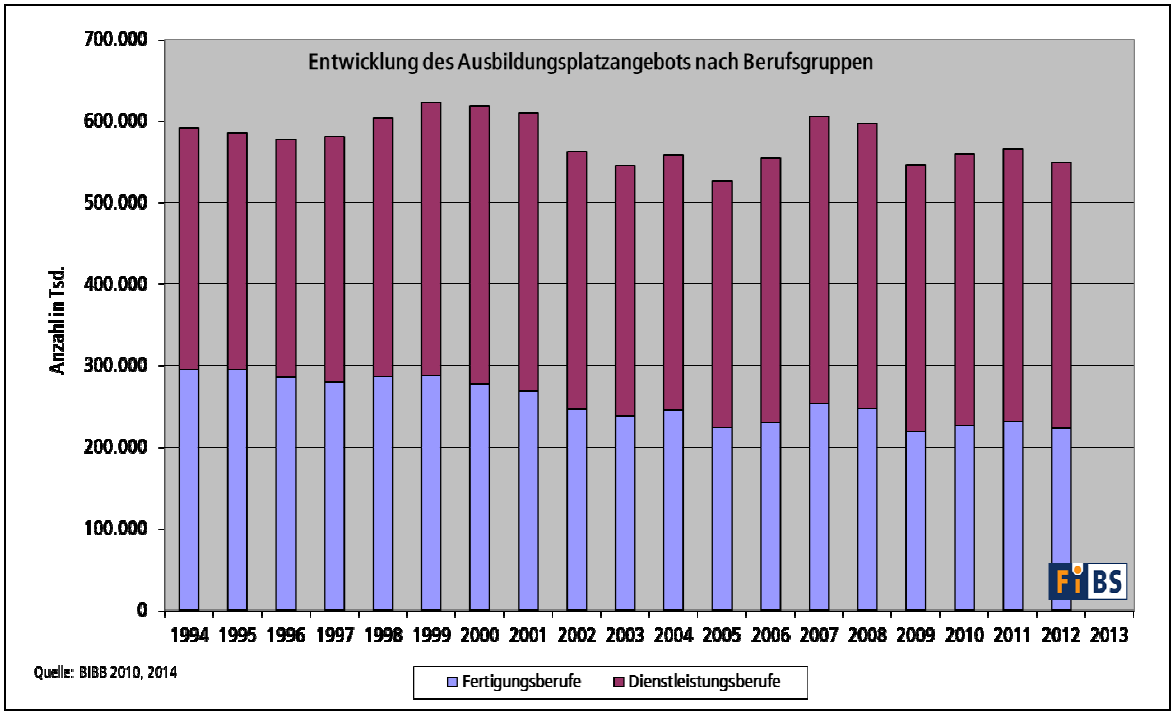

Abbildung 9: Entwicklung des Ausbildungsplatzangebots nach Berufsgruppen 1994 bis 2009

Der Rückgang des Anteils der Fertigungsberufe am Angebot an Ausbildungsplätzen ist vor allem auf die Bau- und Baunebenberufe sowie das Tischlerhandwerk zurückzuführen. Während die Metall- und Elektroindustrie im Jahr 2007 mit 102.000 bzw. 36.000 Stellen nahezu konstante Angebotszahlen aufwiesen. Schaut man in die Dienstleistungsberufe, dann zeigen sich für fast alle Branchen deutliche Zuwachsraten. Lediglich Gesundheits-, Sozial- und Pflegeberufe weisen einen leicht fallenden Trend von 40.300 in 1994 auf 37.200 in 2007 auf (Beicht et al. 2008). Dies kann aber auch auf den gegenläufigen Trend bei entsprechenden schulischen Ausbildungsgängen zurückzuführen sein.

13 1994 wurden jeweils 296.000 Ausbildungsstellen in den Fertigungs- und Dienstleistungsberufen angeboten. 2007 entfielen 351.300 Stellen auf die Dienstleistungsberufe und 254.500 Angebote auf die Fertigungsberufe.

Darüber hinaus haben Tätigkeiten mit geringer (Produktionsorientierte Tätigkeiten) und mittlerer Qualifizierung (Primäre Dienstleistungen) insgesamt deutlich an Bedeutung verloren. Gleichzeitig ist der Bedarf nach Arbeitsplätzen mit einer hohen Qualifizierung (Sekundäre Dienstleistungen) angestiegen. So zeigt sich innerhalb der Berufsgruppen, dass Sekundäre Dienstleistungsberufe über einen hohen Anteil an Absolvent/innen mit mittlerer oder Hochschul-/Fachhochschulreife verfügen. Absolvent/innen mit einem Hauptschulabschluss sind hingegen überdurchschnittlich in den Technik- und Produktionsberufen vertreten. Auch auf europäischer Ebene kommen Prognosen zu dem Ergebnis, dass für die meisten der bis 2020 neu zu schaffenden Arbeitsplätze mittlere und höhere Qualifikationen notwendig sein werden (CEDEFOP 2008a; Cedefop 2010).

Die beiden nachfolgenden Abbildungen betrachten die Entwicklungen auf der Ebene der Berufsbereiche bzw. der zuständigen Kammerorganisation. Abbildung 10 zeigt, dass der Anteil und die Anzahl der Neuverträge in Industrie und Handel in den vergangenen beiden Jahrzehnten deutlich angestiegen ist und mittlerweile über 60 % der Neuverträge darauf entfallen. Dies waren den Spitzenjahren 2007 und 2008 bis zu 369.000 Verträge. Nachdem diese Zahl im Jahr 2009 angesichts der Wirtschafts- und Finanzkrise auf gut 332.000 gesunken ist, ist der Anstieg seither nur noch geringfügig.[14]

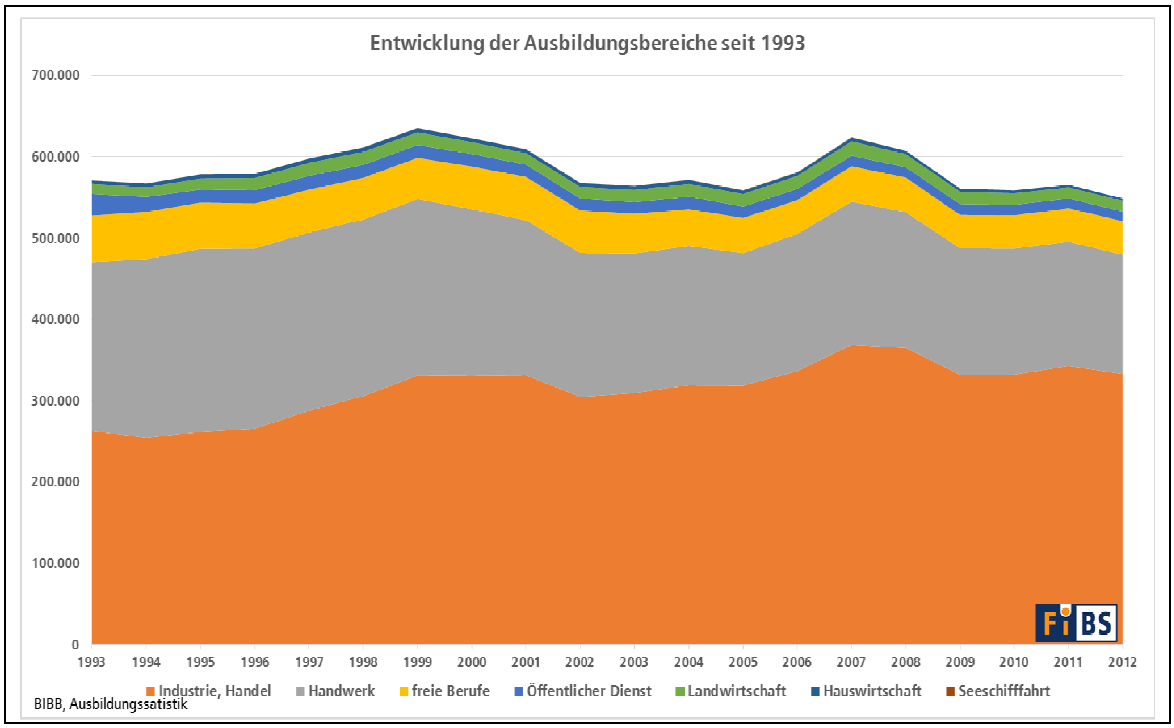

Abbildung 10: Entwicklung der Ausbildungs-Neuverträge nach Ausbildungsbereichen 1993 bis 2012

14 Lediglich im Jahr 2011 wurden noch einmal 343.000 Ausbildungsverträge neu geschlossen.

Deutlich gesunken sind die Zahl und der Anteil der Ausbildungsverträge im Handwerk. Der Rückgang von 225.000 (1995) auf 147.000 in 2012 bedeutet einen Rückgang des Anteils an allen Neuverträgen von knapp 40 % auf 27 %.

Die Bedeutung der anderen Berufsbereiche, wie insbesondere öffentlicher Dienst und freie Berufe, ist ebenfalls rückläufig. Die freien Berufe bilden derzeit gut 40.000 junge Menschen pro Jahr aus, dies sind 7 % aller Ausbildungsneuverträge; der öffentliche Dienst bildet jährlich nur noch weniger als 12.000 Personen aus, die entspricht einem Anteil von 2 %. Die verbleibenden Bereiche Hauswirtschaft, Landwirtschaft und insbesondere Seefahrt sind von geringer bis marginaler Bedeutung.

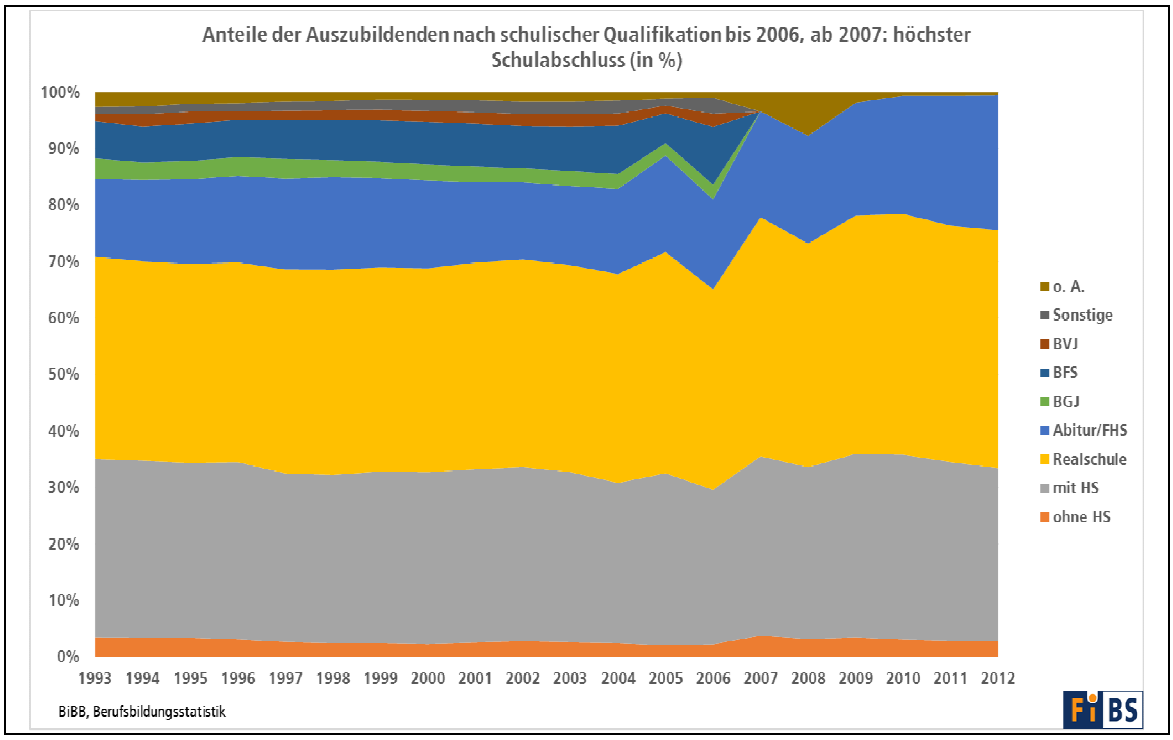

Abbildung 11: Entwicklung der Vorqualifikation der Auszubildenden seit 1993

Dieser Trend zu höheren Anforderungen an die Auszubildenden wird auch in Abbildung 12 deutlich, wobei der Bruch der Zeitreihe für den Zeitraum bis 2006 und ab 2007 zu beachten ist;[15] d.h. hier werden die Entwicklungen getrennt für beide Zeiträume dargestellt. Während der Anteil der Jugendlichen mit und ohne Hauptschulabschluss in beiden Zeiträumen jeweils leicht gesunken ist, ist der Anteil der Realschüler/innen und insbesondere der der Studienberechtigten gestiegen. Ist die Entwicklung bei den Realschüler/innen vor allem für den Zeitraum bis 2005 zu beobachten, gilt dies für die Studienberechtigten sowohl für die Zeit bis 2005 – das Jahr 2006 zeigt für alle Zugangsgruppe mit Ausnahme der Berufsfachschüler/innen deutlich geringere Quoten – als auch insbesondere für den Zeitraum seit 2007. In den Jahren 2011 und 2012 nahmen 130.000 bzw. 131.000 Studienberechtigte

15 Dieser Bruch der Zeitreihe ist durch eine Umstellung der Statistik bedingt.

eine Ausbildung auf; so viele wie nie zuvor. Knapp jede/r vierte neue Auszubildende ist studienberechtigt. D.h. die doppelten Abiturjahrgänge haben auch im dualen Ausbildungssystem dazu geführt, dass die Zahl der Auszubildenden, die vorher eine Studienberechtigung erworben hatten, deutlich gestiegen ist.

Diese Verschiebung zu höheren schulischen Vorqualifikationen zeigt sich auch in der Zusammensetzung der Auszubildenden in den einzelnen Berufsgruppen. So ist der Anteil der Auszubildenden mit Studienberechtigung im Handwerk von 5 auf 9 % und im Bereich von Industrie und Handel von 20 auf 30 % angestiegen. Bei den freien Berufen zeigt sich mit einem Anstieg von knapp 15 % auf 26 % eine Entwicklung, die nur leicht über den allgemeinen Werten (für alle Ausbildungsbereiche) liegt. Der Bruch in der Zeitreihe (siehe oben) spiegelt sich insbesondere in den Bereichen Industrie und Handel sowie im öffentlichen Dienst wider; in den anderen Bereichen sind die Unterschiede deutlich geringer. Interessant ist die Entwicklung des Anteils an Studienberechtigten in der Landwirtschaft. Nach einem Rückgang zwischen Anfang der 1990er und Anfang der 2000er Jahre von 14 % auf 8 % ist für die vergangenen rund 10 Jahre wider ein Anstieg auf knapp 15 % zu beobachten.

Im öffentlichen Dienst hat mittlerweile fast jede/r zweite Auszubildende eine Studienberechtigung, während der Anteil mit höchstens Hauptschulabschluss oder (bis 2006) aus dem Übergangssystem kommend, deutlich rückläufig ist und nicht einmal mehr 4 % beträgt.

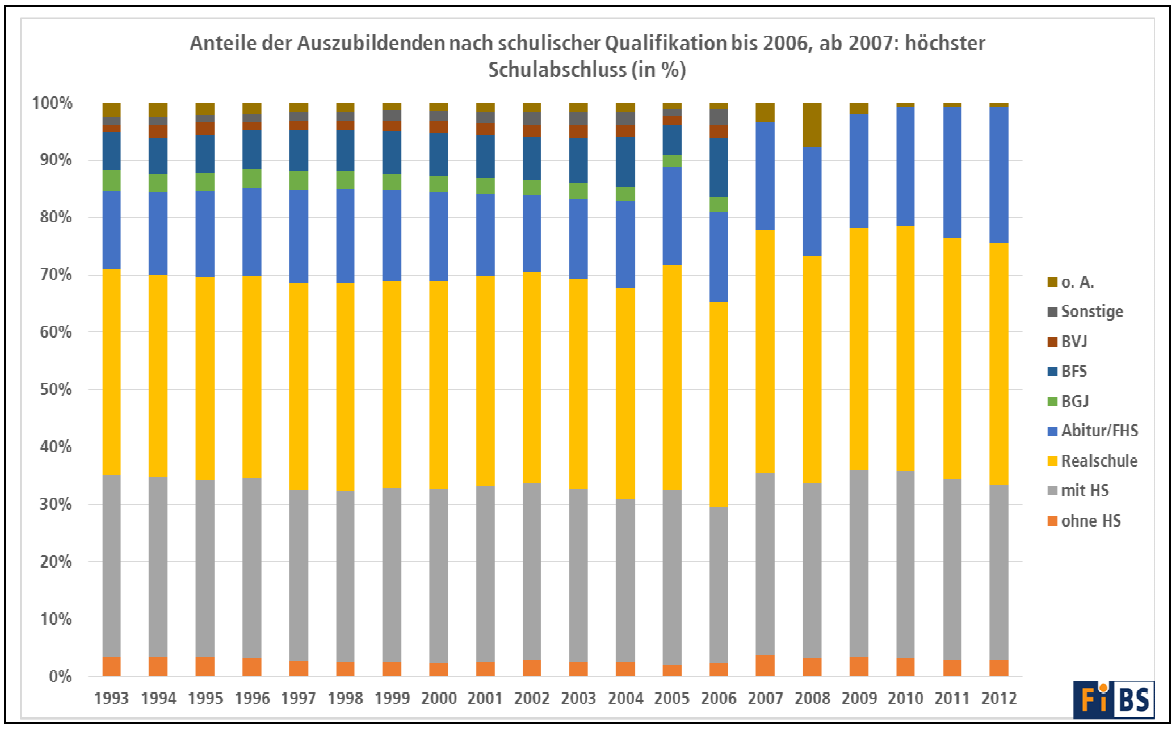

Abbildung 12: Entwicklung der Ausbildungs-Neuverträge nach schulischer Vorqualifikation 1993 bis 2012

Betrachtet man umgekehrt die Entwicklung der Anteile an Auszubildenden, die höchstens einen Hauptschulabschluss haben, dann gilt dies in der Hauswirtschaft für fünf von sechs Auszubildenden, im Handwerk ist es gut die Hälfte.[16]

Jahr	ohne HS	mit HS	Real	Abi	BGJ	BFS	BVJ	Sonstige	o. A.
1993	2,8%	31,8%	36,3%	13,9%	3,7%	6,7%	1,1%	1,2%	2,6%
1994	2,8%	31,5%	35,8%	14,6%	3,1%	6,4%	1,9%	1,3%	2,5%
1995	2,7%	31,1%	35,8%	15,3%	3,3%	6,7%	1,9%	1,3%	2,1%
1996	2,3%	31,5%	36,0%	15,6%	3,3%	6,7%	1,3%	1,3%	1,9%
1997	2,0%	29,8%	36,7%	16,4%	3,5%	7,1%	1,4%	1,4%	1,7%
1998	1,9%	29,7%	36,9%	16,7%	3,1%	7,2%	1,5%	1,4%	1,6%
1999	1,9%	30,3%	36,8%	16,1%	2,9%	7,4%	1,6%	1,7%	1,3%
2000	1,8%	30,3%	36,8%	15,9%	2,9%	7,7%	1,7%	1,7%	1,4%
2001	1,8%	30,7%	37,3%	14,6%	2,8%	7,7%	1,7%	1,9%	1,5%
2002	1,9%	30,8%	37,6%	14,0%	2,5%	7,6%	1,8%	2,0%	1,7%
2003	1,8%	30,0%	37,6%	14,4%	2,7%	8,1%	1,8%	2,1%	1,7%
2004	1,6%	28,2%	37,9%	15,5%	2,7%	8,8%	1,7%	2,1%	1,5%
2005	1,4%	30,0%	40,1%	17,6%	2,3%	5,3%	1,1%	1,0%	1,2%
2006	1,6%	27,1%	36,3%	16,3%	2,6%	10,5%	1,9%	2,6%	1,0%
2007	2,8%	31,4%	43,3%	19,2%					3,2%
2008	2,2%	30,2%	40,5%	19,5%					7,6%
2009	2,5%	32,0%	43,2%	20,5%					1,8%
2010	2,2%	32,2%	43,5%	21,4%					0,7%
2011	2,1%	31,1%	42,7%	23,4%					0,7%
2012	2,1%	30,1%	42,8%	24,3%					0,6%
									Quelle: StBA, BIBB, eigene Berechnungen

Tabelle 4: Verteilung der Ausbildungsneuverträge auf den höchsten Schulabschluss der Auszubildenden

In den vergangenen 20 Jahren zeigen sich nur wenige Veränderungen bei der Bildungsstruktur der Auszubildenden bezogen auf den höchsten allgemein bildenden Schulabschluss. Aufgrund eines Bruchs in der Zeitreihe müssen die Entwicklungen allerdings getrennt für den Zeitraum bis 2006 und ab 2007 dargestellt werden. Der Anteil der Auszubildenden ohne Schulabschluss ist zwischen 1993 und 2006 leicht von 2,8 auf 1,6 % und zwischen 2007 und 2012 von 2,8 % auf 2,1 % gesunken. Über beide Zeiträume lassen sich zwar einige Schwankungen, aber keine klaren Trends für Auszubildende mit Haupt- bzw. Realschulabschluss identifizieren. Der Anteil der Hauptschüler/innen liegt durchgängig bei einem knappen Drittel; scheinbar unabhängig vom statistischen Bruch zwischen 2006 und 2007. Der Anteil der Realschulabsolvent/innen lag bis 2006 bei knapp 40 %, ab 2007 liegt er etwas darüber. Demgegenüber schwankt der Anteil der Studienberechtigten von 1993 bis 2006 zwischen 14 und knapp 17 %, seit 2007 ist der Anteil von 19 auf 24 % angestiegen. D.h. zunächst einmal, dass der Anteil der Abiturienten in den letzten Jahren höchstwahrscheinlich höher ist als in früheren Jah-

16 BGJ – Berufsgrundbildungsjahr, BFS – (einjährige) Berufsfachschule, BVJ – Berufsvorbereitungsjahr.

ren. Allerdings darf hierbei nicht vernachlässigt werden, dass ein Teil der Studienberechtigten in den Jahren vor 2006 die Studienberechtigung an den Berufsfachschulen erworben hat, sodass der tatsächliche Anteil in früheren Jahren höher gewesen sein dürfte als hier ausgewiesen; dies dürfte allerdings auch – und höchstwahrscheinlich noch viel mehr – für die anderen Schulabschlüsse gelten. Der etwas stärkere Anstieg der Auszubildenden mit Studienberechtigung seit 2010 dürfte auch durch die doppelten Abiturjahrgänge beeinflusst worden sein, gerade in großen (bevölkerungsreichen) Bundesländern. Aufgrund dieser statistischen Umstellung und der daher nicht abschließend möglichen Betrachtung der Entwicklungen im Zeitablauf soll noch eine andere Herangehensweise gewählt werden.

Jahr	Alle Schulabgänger/innen	ohne Hauptschulabschluss	mit Hauptschulabschluss	Realschulabschluss	Studienberechtigte	Anteil der Studienberechtigten, die ein Studium aufnehmen[17]
1993	72,0 %	28,5 %	84,0 %	66,0 %	27,1 %	95,5 %
1994	70,6 %	26,7 %	81,1 %	61,8 %	28,0 %	91,3 %
1995	68,8 %	26,0 %	79,0 %	61,3 %	28,2 %	84,9 %
1996	66,5 %	23,0 %	78,1 %	59,2 %	28,2 %	84,6 %
1997	66,8 %	19,9 %	75,7 %	59,9 %	29,8 %	82,6 %
1998	67,6 %	18,3 %	77,0 %	60,5 %	30,4 %	82,5 %
1999	69,3 %	19,0 %	82,0 %	62,1 %	29,6 %	85,6 %
2000	67,8 %	16,8 %	82,4 %	61,0 %	27,9 %	90,5 %
2001	66,9 %	17,8 %	80,9 %	59,9 %	25,3 %	100,3 %
2002	61,8 %	18,6 %	75,4 %	56,1 %	21,4 %	99,2 %
2003	60,7 %	17,7 %	71,0 %	54,5 %	21,4 %	102,3 %
2004	60,5 %	17,3 %	67,6 %	53,8 %	22,2 %	92,7 %
2005	59,5 %	15,0 %	73,4 %	55,6 %	23,9 %	89,1 %
2006	61,4 %	17,5 %	69,4 %	52,6 %	22,3 %	83,1 %
2007	66,0 %	33,4 %	86,7 %	67,3 %	26,9 %	83,2 %
2008	66,6 %	29,9 %	87,8 %	64,4 %	26,2 %	89,7 %
2009	64,0 %	33,3 %	95,0 %	65,5 %	24,9 %	94,1 %
2010	64,6 %	32,4 %	101,7 %	68,0 %	25,4 %	96,6 %
2011	64,1 %	32,9 %	106,1 %	69,7 %	25,5 %	102,0 %
2012	63,2 %	32,6 %	106,7 %	67,1 %	26,1 %	98,7 %

Tabelle 5: Entwicklung der Ausbildungs-Neuverträge im Verhältnis zu den Schulabgänger/innen mit entsprechendem Schulabschluss im gleichen Kalenderjahr 1993 bis 2012 (Bruch der Zeitreihe 2007)

17 In dieser Quote sind die Studienanfänger/innen mit einer im Ausland erworbenen Studienberechtigung enthalten. Da deren Zahl alleine zwischen 2003 und 2013 von 46.000 auf 101.000 angestiegen ist, bedeutet dies dass die o.g. Werte den Anstieg der Studierneigung deutlich überzeichnen. Korrigiert man die Quote entsprechend, dann ist die Übergangsneigung zwar nach dem Tiefpunkt von 72 %im Jahr 2006 wieder auf 85 %in den Jahren 2011 und 2013 angestiegen, allerdings ist sie niedriger als die 90 % im Jahr 2003.

Untersucht man die Entwicklungen der letzten Jahre vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung mit Blick auf die Übergangschancen für Jugendliche, die höchstens einen Hauptschulabschluss haben, dann zeigt sich anhand der bisher betrachteten Daten, dass deren Chancen nur unwesentlich besser geworden zu sein scheinen. Allerdings ist darüber hinaus zu berücksichtigen, dass der Anteil an Jugendlichen mit höchstens Hauptschulabschluss auch deutlich kleiner geworden ist. Es sei daher noch einmal eine andere Betrachtungsebene gewählt, bei der die Zahl der neuen Auszubildenden ins Verhältnis zur Zahl der Schulabgänger/innen mit entsprechendem Schulabschluss im gleichen Jahr gesetzt wird.

Die Zahlen in Tabelle 5 zeigen zunächst einmal, dass der Anteil der Jugendlichen, die in einem Jahr eine Ausbildung neu aufnehmen, gemessen an den Schulabgänger/innen des entsprechenden Jahres in den letzten 20 Jahren rückläufig ist. Mündeten Anfang der 1990er Jahre noch knapp drei von vier Schulabgänger/innen des entsprechenden Jahres in eine duale Ausbildung, waren es 2012 nicht einmal mehr zwei von Drei. Dieser Wert ist unabhängig vom Bruch der Zeitreihe.

Der Zahl der Jugendlichen, die ohne Hauptschulabschluss in ein duales Ausbildungsverhältnis einmünden, ist in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich rückläufig. Zwar ist der Wert mit einem Drittel scheinbar höher als in früheren Jahren, allerdings verzerrt der Bruch der Zeitreihe die Darstellung. Früher dürfte der Anteil letztlich deutlich höher gewesen sein, da ein erheblicher Teil derjenigen, die vorher ein Berufsvorbereitungs- oder Berufsgrundbildungsjahr etc. durchlaufen haben und entsprechend klassifiziert wurden, auch keinen Hauptschulabschluss gehabt haben.

Deutlich gestiegen ist in den letzten Jahren hingegen der Anteil an Jugendlichen mit Hauptschulabschluss, die erfolgreich in ein duales Ausbildungsverhältnis eingemündet sind. Allein zwischen 2007 und 2012 ist die Übergangsquote derjenigen mit Hauptschulabschluss um 20 Prozentpunkte angestiegen; nachdem sie in den Jahren zwischen 1993 und 2006 deutlich rückläufig war. D.h. Jugendliche mit Hauptschulabschluss münden besser noch als vor wenigen Jahren in die duale Ausbildung ein, auch wenn sich dies in den absoluten Zahlen nicht widerspiegelt, da die Zahl der Schulabgänger/innen mit Hauptschulabschluss noch stärker zurückgeht.

Überraschend ist hingegen die Konstanz der Übergangswerte bei den Realschulabsolvent/innen, die sich zwischen 2007 und 2012 fast nicht verändert hat, von vergleichsweise geringen Schwankungen in der Zwischenzeit abgesehen. Diese Entwicklung ist gerade im Vergleich zu derjenigen der Hauptschulabsolvent/innen überraschend. Diese Konstanz ist auch dadurch beeinflusst, dass die Übergangsquote von Realschüler/innen in das schulische Berufsbildungssystem deutlich angestiegen ist, der allerdings auch „zulasten" des Übertritts in das Übergangssystem geht. Allein zwischen den Jahren 2006 und 2007 hat sich die Übergangsquote von Realschüler/innen in das Schulberufssystem um mehr als fünf Prozentpunkte erhöht.

Geringe Veränderungen sind in den letzten sechs Jahren auch bei den Studienberechtigten zu beobachten. In diesem Zeitraum ist anders als Anfang des letzten Jahrzehnts vorher kein Rückgang der Übergangsquote in die duale Ausbildung zu beobachten, wenn man den Anteil der Studienberechtigten betrachtet, die – gemessen an der Zahl derjenigen, die im entsprechenden Jahr eine Studienberechtigung erworben haben – einen neuen Ausbildungsvertrag schließen. Vielmehr hat sich der Anteil auf relativ hohem Niveau stabilisiert. Für diese Interpretation sprechen auch die Zahlen in der rechten Spalte von Tabelle 5, die – nachrichtlich – den Anteil der Studienanfänger/innen im Verhältnis zu den Studienberechtigten des entsprechenden Jahres ausweisen.

Zwar liegen die Werte in den drei letzten Jahren etwas über denen der Vorjahre, allerdings war dies auch bereits in früheren Jahren (2001 und 2003) bereits einmal der Fall. Des Weiteren ist zu berücksichtigen, dass die Studienanfängerzahlen der letzten Jahre nicht nur durch die doppelten Abiturjahrgänge, sondern auch durch die Abschaffung des Wehr- und Zivildienstes überproportional angestiegen sind. Darüber hinaus ist auch die Zahl bzw. der Anteil der Studienberechtigten in vollzeitschulischen Berufsausbildungen angestiegen. Begannen vor zehn Jahren noch gut 8 von 100 Studienberechtigten eine vollzeitschulische Berufsausbildung, waren es in den letzten Jahren bereits zehn (siehe Tabelle 6).

	Insgesamt	Vorbildung				
		ohne Hauptschul-abschluss	mit Haupt-schul-abschluss	Real-schulab-schluss	Fach-hoch-schul-reife	allgemeine und fachge-bundene Hochschul-reife
2002	30,1%	0,2%	7,7%	55,4%	13,0%	6,3%
2003	30,7%	0,3%	7,2%	57,7%	12,6%	6,5%
2004	29,5%	0,5%	5,4%	54,8%	12,8%	7,2%
2005	29,7%	0,4%	5,7%	53,9%	12,5%	6,8%
2006	29,1%	0,1%	5,9%	53,4%	13,2%	6,4%
2007	29,5%	0,1%	6,3%	53,1%	13,9%	6,4%
2008	31,0%	0,1%	7,3%	56,9%	13,6%	6,1%
2009	33,9%	0,0%	8,8%	61,3%	14,2%	5,8%
2010	34,2%	0,6%	9,6%	62,5%	13,2%	6,2%
2011	32,6%	0,0%	11,5%	64,5%	15,5%	6,3%
2012	34,6%	1,2%	15,6%	64,2%	17,3%	7,2%

Tabelle 6: Übergangsquoten in vollzeitschulische Berufsausbildungen

In den letzten fünf Jahren nimmt im Schnitt etwa ein Drittel der Schulabgänger/innen eine vollzeitschulische Berufsausbildung auf oder erwirbt auf diesem Wege die Studienberechtigung. Während der Anteil der Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss weiterhin marginal ist, zeigt sich bei allen anderen Gruppen – mit Ausnahme derjenigen, die eine allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife haben

– ein mitunter erheblicher Anstieg der Quoten. Von denjenigen, die einen Hauptschulabschluss haben, gehen nun über 15 % statt früher rund 6 % (±1 %), von denjenigen mit Realschulabschluss fast zwei Drittel nach gut der Hälfte in der Mitte des vergangenen Jahrzehnts und von den jungen Erwachsenen mit Fachhochschulreife jede/r Sechste statt jede/r Achte. D.h. insbesondere von der steigenden Zahl an Realschulabsolvent/innen geht ein immer größerer Teil in eine vollzeitschulische Berufsausbildung.

Es liegt dabei die Vermutung nahe, dass es vor allem junge Frauen sind, die vom Ausbau der vollzeitschulischen Angebote insbesondere im Bereich der Gesundheits- und Sozialberufe profitiert haben, während die jungen Frauen, trotz besserer schulischer Leistungen, ein Problem haben in duale Ausbildungsberufe einzumünden. Dies wird auch deutlich, wenn man sich die Verteilung von jungen Männern und jungen Frauen auf unterschiedliche Bereiche des beruflichen Schulsystems in Abhängigkeit vom Schulabschluss ansieht. Hier zeigen sich nahezu umgekehrte Verhältnisse: während 52 % der jungen Männer, die sich im berufsschulischen Bildungssystem befinden, in Teilzeit-Berufsschulen sind, die zum dualen System gehören und 41 % in qualifizierenden Vollzeit-Schulen sind, sind bei den jungen Frauen 55,5 % in qualifizierenden Vollzeitschulen und 39,5 % in Teilzeit-Berufsschulen. Auffallend ist allerdings auch: Der Anteil von Frauen mit Studienberechtigung in der dualen Ausbildung ist etwas höher als der der Männer. Dies könnte (auch) am öffentlichen Dienst liegen. Ferner ist zu berücksichtigen, dass ein weiterer Teil der besonders guten Studienberechtigten ein duales Studium aufnimmt.

3.5 Vertiefende Analysen

3.5.1 Zahl der ausbildungsinteressierten Jugendlichen

Die Frage der Zahl an ausbildungsinteressierten Jugendlichen ist – insbesondere im Verhältnis zur Zahl der verfügbaren Ausbildungsplätze – von besonderer Bedeutung, da sie als Indikator angesehen wird, ob die Betriebe genügend Ausbildungsplätze anbieten bzw. wie groß die Zahl der unversorgten Jugendlichen ist. Zuletzt wurde in der politischen Diskussion wiederholt der Eindruck vermittelt, dass sich die Zahl der Ausbildungsstellen und die Zahl der ausbildungsinteressierten Jugendlichen nur sehr geringfügig voneinander unterscheiden. Ob diese These zutreffend ist oder nicht, hängt stark von der gewählten statistischen Abgrenzung ab, da der Datenreport des Bundesinstituts für Berufsbildung zwischen mehreren Abgrenzungen unterscheidet, die zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen hinsichtlich des Verhältnisses zwischen der Zahl an ausbildungsinteressierten Jugendlichen, der Zahl an vorhandenen Ausbildungsstellen und der Zahl an Jugendlichen ohne Lehrstelle führen.

Die Berufsbildungsstatistik weist in den vergangenen Jahren seit 2001 immer über 800.000, meist sogar über 900.000 sog. ‚Institutionell erfasste Ausbildungsinteressierte' aus. Vergleicht man diese

Zahlen mit den gemeldeten Bewerber/innen von höchstens 763.000 (2006) bzw. zwischen 545.000 und 562.000 in den Jahren 2009 bis 2013, dann ergibt sich eine Diskrepanz von bis zu 335.000. D.h. bis zu 35 % der Ausbildungsinteressierten werden in den für die Bewertung der Ausbildungssituation vermeldeten Zahlen nicht berücksichtigt. Demzufolge finden nicht „nur" 72.000 bis 100.000 ausbildungsinteressierte Jugendliche keinen Ausbildungsplatz, sondern meist über 300.000. Und selbst diese Zahl ist meist kleiner als die Zahl derjenigen, die jedes Jahr ins Übergangssystem münden.

Auch wenn ein Teil dieser Jugendlichen anderweitig „versorgt" wird, insbesondere im sog. Übergangssystem, kann die offizielle Ausbildungsstatistik nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Bedarf an Ausbildungsplätzen deutlich unter der Nachfrage junger Menschen liegt. Insofern sollten Aussagen wie „es gäbe nur wenige Jugendliche, die keinen Ausbildungsplatz erhalten" oder die „Unternehmen fänden (fast) keine Auszubildenden mehr" hinterfragt werden. Viele Jugendliche werden bereits vorher in andere Bahnen gelenkt, wenn sie von der Bundesagentur für Arbeit aufgrund ihrer geringen Kompetenzen oder Qualifikationen als nicht vermittelbar angesehen werden. Ihnen wird dann ein Platz im Übergangssystem angeboten. Hierbei soll nicht übersehen werden, dass vielen Jugendlichen tatsächlich wesentliche Kompetenzen fehlen, die für eine Ausbildung im dualen System erforderlich sind.

3.5.2 Jugendliche mit Migrationshintergrund

Jugendliche mit Migrationshintergrund unterscheiden sich hinsichtlich des (durchschnittlichen) schulischen Qualifikationsniveaus sowie ihrer Einmündungschancen in die duale Ausbildung deutlich von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Sie haben häufiger keinen oder höchstens einen Hauptschulabschluss und seltener das Abitur, ihnen gelingt es seltener in eine duale Ausbildung einzumünden.

Nach Angaben des BIBB-Datenreports 2013 streben Jugendliche mit Migrationshintergrund zu 48 % eine duale Ausbildung an (gegenüber 46 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund). 15 % möchten eine Schulberufs- oder Beamtenausbildung aufnehmen (gegenüber 8 %), 21 % ein Studium (gegenüber 19 %). 6 % (gegenüber 8 %) streben eine allgemeinbildende oder berufliche Schule (z.B. Gymnasium, Fachoberschule, Fachgymnasium) und 2 % (statt 6 %) eine berufliche Vollzeitschule (z.B. ein oder zweijährige Berufsfachschule, Berufsgrundbildungsjahr oder Berufsvorbereitungsjahr)[18]. 9 % (gegenüber 12 %) haben andere Vorstellungen (z.B. Arbeit, Praktikum, freiwilliger Wehrdienst, Bundesfreiwilligendienst). Weitergehende Differenzierungen, etwa nach Schulabschluss und Migrationshintergrund) liegen nicht vor.

---

18 Der Begriff „berufliche Schule" ist nicht mit dem weiter unten verwendeten Terminus „vollzeitschulische Berufsausbildung" identisch. Letzterer passt eher zu „Schulberufssystem".

Auch die realisierten Bildungs- und Berufswege unterscheiden sich teilweise zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Während 34 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund einen dualen Ausbildungsplatz fanden, waren es 28 % derer mit Migrationshintergrund. Gegenüber 15 % der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die eine Schulberufs- oder Beamtenausbildung aufnahmen, waren es nur 10 % derer ohne Migrationshintergrund. Etwas höher ist mit 5 % der Anteil unter den Migrant/innen, die arbeitslos oder ohne Beschäftigung waren. In den anderen Fällen (Studium, allgemeinbildende oder berufliche Schule, berufliche Vollzeitschule oder sonstiges) waren die Unterschiede nur geringfügig.

Zu beachten ist allerdings, dass es darüber hinaus beträchtliche Unterschiede zwischen beiden Gruppen gibt, die deutliche Hinweise auf eine (u.U. sogar zunehmende) Benachteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund geben. So stieg der Anteil der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, die ihren Wunsch nach Aufnahme einer dualen Ausbildung realisieren konnten, zwischen 2004 und 2012 von 56 % auf 63 %. Zwar ist auch bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein Anstieg festzustellen, der jedoch mit Werten von 45 % und 48 % auf einem erheblich niedrigeren Niveau deutlich schwächer ausfällt. Die Differenz stieg von 11 auf 15 Prozentpunkte an. Zudem ist für die Jahre 2005, 2008 und 2010 eine noch größere Diskrepanz von mindestens 23 Prozentpunkten festzustellen.

Im Rahmen spezifischer Auswertungen der BA/BIBB-Bewerberbefragung 2012, die im Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2014 (BIBB 2014a) berichtet werden, zeigt sich, dass sich die Situation und die Einmündungschancen verschiedener Gruppen von Migrant/innen unterscheiden. Konkret werden vier Gruppen von Personen mit Migrationshintergrund unterschieden (GUS/Osteuropa, Türkei/arabische Staaten, Südeuropa und sonstige Staaten). Zunächst haben die Migrant/innen aus der Region Türkei/arabische Staaten sowie aus Südeuropa ein deutlich geringeres durchschnittliches Bildungsniveau als die beiden anderen Regionen, wobei diejenigen aus den GUS/osteuropäischen Ländern sich noch einmal deutlich von denjenigen aus den sonstigen Ländern abheben. Haben nur bis zu 10 % derjenigen aus den ersten beiden Regionen (Türkei/arabische Staaten, Südeuropa) das (Fach)Abitur, sind es bei denjenigen aus den sonstigen Staaten 15 % und bei denjenigen aus den GUS/osteuropäischen Ländern 18 % und damit sogar etwas mehr als bei den Einheimischen ohne Migrationshintergrund.

Die Einmündungschancen in eine duale Ausbildung sind für alle Migrantengruppen deutlich schlechter als bei den Einheimischen. Statt 44 % münden nur 29 % in eine duale Ausbildung ein, wobei die Chancen der türkisch- bzw. arabisch-stämmigen mit 25 % noch geringer sind. Auffallend ist dabei jedoch auch, dass die Chancen von Migrant/innen aus Südeuropa, sofern sie einen Hauptschulabschluss oder aber die (Fach)Hochschulreife haben, fast genauso gut sind wie die der Einheimischen (32 % zu 34 % bzw. 46 % zu 49 %), nur diejenigen mit Realschulabschluss haben deutlich

schlechtere Chancen (28 zu 48 %). Die Migrant/innen aus den sonstigen Staaten mit Hauptschulabschluss münden sogar geringfügig häufiger in eine duale Ausbildung ein als die Einheimischen.

Eine statistische Analyse der Merkmale, die die Einmündungschancen begünstigen oder verschlechtern, kommt nur teilweise zu den erwartbaren Ergebnissen. So zeigt sich zwar ein negativer Koeffizient bezüglich der Einmündungschancen von Migrant/innen in eine duale Ausbildung, allerdings ist dieser nur schwach signifikant.[19] Der Schulabschluss hat einen grundlegenden Einfluss auf die Einmündungschancen in die duale Ausbildung. Zwar haben die Koeffizienten für Migrant/innen mit Realschulabschluss und (Fach)Hochschulreife auch hier negative Werte, allerdings ist nur die schlechtere Einmündungschance von Migrant/innen mit Realschulabschluss statistisch signifikant. Bessere Sprach- und Mathematiknoten haben ebenfalls einen positiven Einfluss, allerdings ist dies bezogen auf Deutsch nur bei guten und sehr guten Noten auch statistisch signifikant.

Darüber hinaus zeigen sich statistisch signifikant bessere Einmündungschancen für Männer, Personen, die höchstens 20 Jahre alt sind, keine gesundheitlichen Einschränkungen haben und sich schriftlich für mehr als einen Beruf beworben haben sowie eine betriebliche Einstiegsqualifizierung absolviert haben. Umgekehrt verschlechtert eine Bewerbung in früheren Jahren die Einmündungschancen ebenso wie der „eigentliche" Wunsch nach etwas anderem als einer betrieblichen Ausbildung. Darüber hinaus hat die Ausbildungsmarktlage dann einen positiven Einfluss, wenn sie mindestens in die Kategorie ‚mittlere Lage' oder besser eingeordnet wird. Mit anderen Worten: je stärker der Wettbewerb, d.h. die Anzahl an anderen Bewerber/innen für eine duale Ausbildung, desto schlechter die Einmündungschancen. Personen mit Migrationshintergrund haben bei jedem dieser Merkmale schlechtere Einmündungschancen als Personen ohne Migrationshintergrund mit dem entsprechenden Merkmal. Besonders groß sind die Unterschiede bei den Schulabschlüssen.

Diese Zusammenhänge sind für die zukünftigen Entwicklungen insofern von erheblicher Relevanz, als sich der Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den nächsten Jahren und Jahrzehnten deutlich erhöhen wird (siehe Abbildung 13). Hintergrund ist allerdings weniger die steigende Zahl an Jugendlichen mit Migrationshintergrund, sondern die sinkende Zahl an Jugendlichen ohne Migrationshintergrund.

---

19 Es werden drei Signifikanzniveaus unterschieden: <0,1 – schwach signifikant, <0,05 – signifikant, <0,01 – hochsignifikant. Bei Werten, die größer als 0,1 sind, ist kein statistischer signifikanter Zusammenhang feststellbar. Die Verwendung des Begriffs „signifikant" im Rahmen statistischer Analysen ist daher deutlich enger als im allgemeinen Sprachgebrauch.

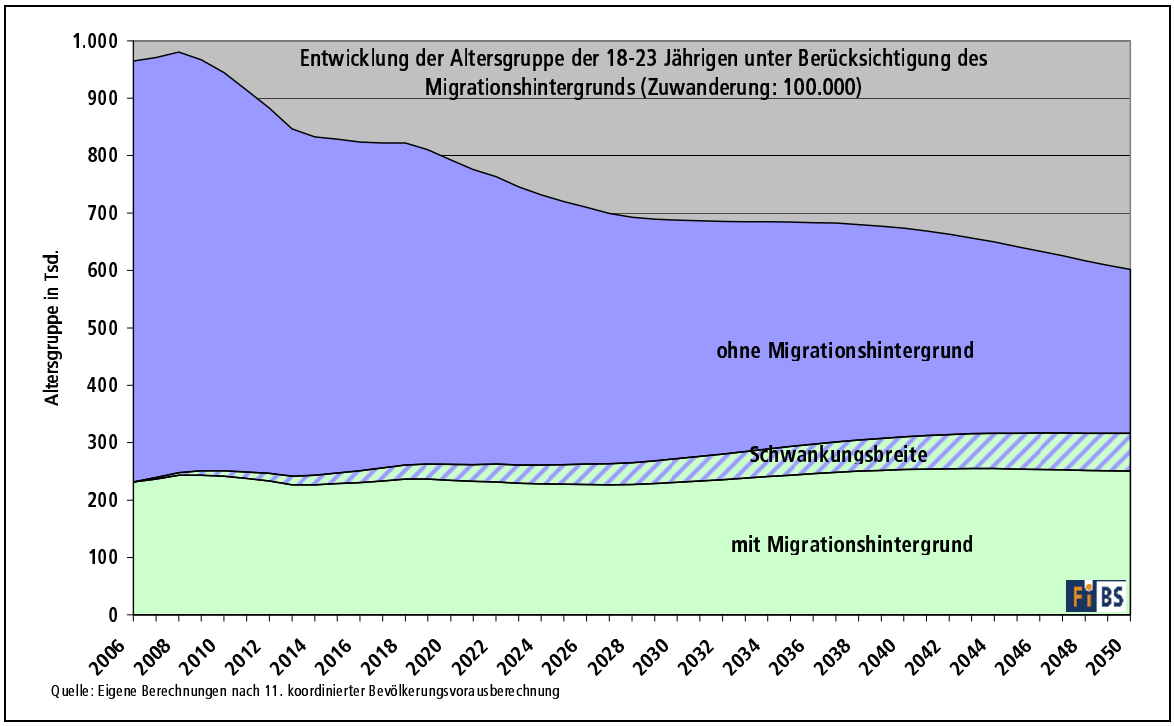

Abbildung 13: Entwicklung der jüngeren (arbeitsmarktrelevanten) Alterskohorte unter Berücksichtigung des Migrationshintergrunds

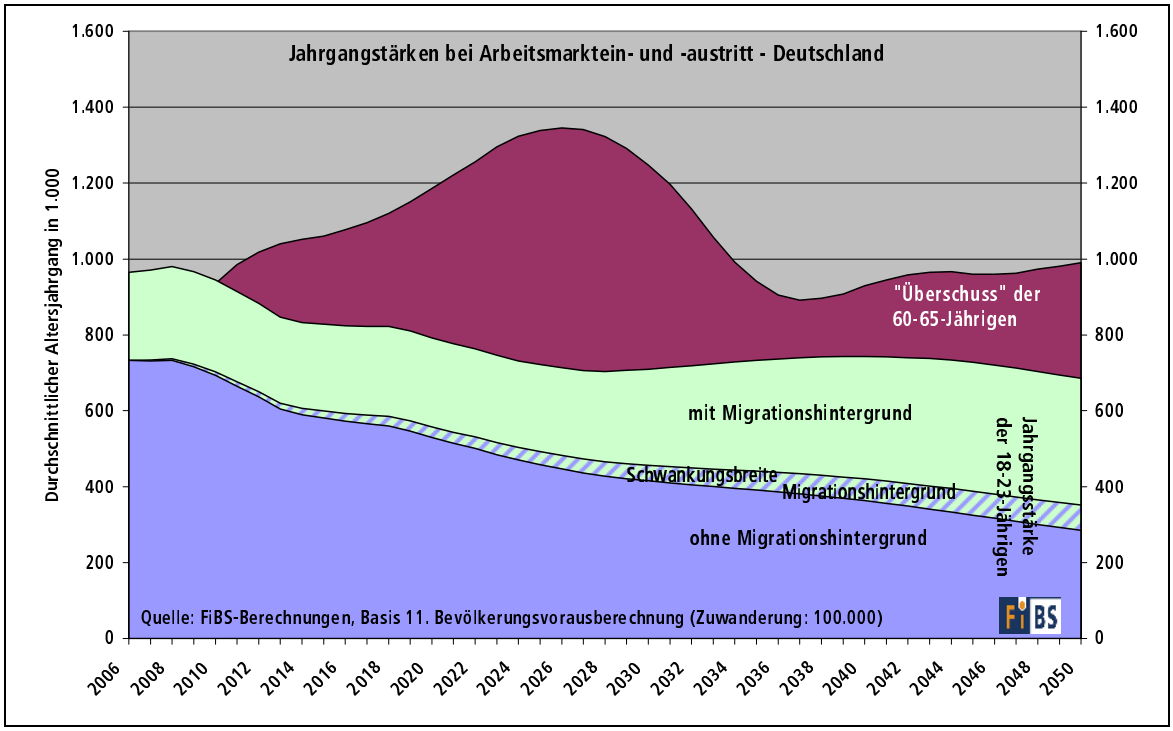

Abbildung 14: Einfluss der Migration auf die nachwachsende Bevölkerung bis 2050

Bei dieser Prognose wird die Entwicklung der vergangenen Jahre hinsichtlich des Anstiegs an Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der 18 bis 23-jährige Bevölkerung in die Zukunft fortgeschrieben. Auch hier wird deutlich, dass die durchschnittliche Anzahl junger Menschen[20] in den kommenden vier Jahrzehnten von knapp 1 Mio. auf 600.000 schrumpfen wird, sofern der Zuwanderungssaldo bei 100.000 pro Jahr liegen würde.[21]

Für die Fortschreibung der Entwicklung beim Migrationsanteil nachwachsender Jahrgänge werden zwei unterschiedliche Szenarien betrachtet. Die untere Fläche geht davon aus, dass sich der Anteil an jungen Menschen mit Migrationshintergrund von derzeit 24 % jedes Jahr nicht entsprechend der aktuellen Rate um 0,65 Prozentpunkte, sondern „nur" um 0,4 Prozentpunkte pro Jahr erhöht. Dies würde dazu führen, dass sich der Anteil an der Altersgruppe mit Migrationshintergrund innerhalb der nächsten vierzig Jahre auf 42 % erhöht. Geht man hingegen von einem etwas stärkeren Wachstum von 0,65 Prozentpunkten pro Jahr aus, dann steigt der Anteil an Personen mit Migrationshintergrund auf 53 %. Dies wird durch die gestrichelte Fläche deutlich.

Diese Darstellung zeigt jedoch auch sehr deutlich, dass sich die Gruppe der 18- bis 23-Jährigen mit Migrationshintergrund im unteren Szenario in absoluten Zahlen faktisch kaum verändert und zwischen 215.000 und 245.000 schwankt; lediglich im oberen Szenario zeigt sich ein zahlenmäßiger Anstieg von derzeit 240.000 auf 315.000.

Die Kernaussage ist somit, dass sich die Zahl der jungen Menschen ohne Migrationshintergrund von derzeit noch 730.000 bis 2050 auf 350.000 – unter Umständen auch auf unter 300.000 verringern wird. D. h. der steigende Anteil an jungen Menschen mit Migrationshintergrund ist fast ausschließlich auf die geringere Geburtenneigung der einheimischen Männer und Frauen zurückzuführen.

Welche Folgen sich für den Arbeitsmarkt ergeben können, zeigt das demografische Szenario in Abbildung 14. Besonders deutlich wird die abnehmende Anzahl der nachwachsenden Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Das heißt mit anderen Worten, sollte es nicht gelingen, das Bildungsniveau nachwachsender Generationen, die durch einen erheblich ansteigenden Anteil an Personen mit Migrationshintergrund gekennzeichnet sind, deutlich anzuheben, dann wird die Fachkräftelücke aus qualitativen Gründen noch deutlich größer als die bisherigen Prognosen erwarten lassen. Dies gilt insbesondere für den Bereich der Hoch- und Höchstqualifizierten.

3.6 Zusammenfassung

Das deutsche Berufsausbildungssystem hat sich in den vergangenen Jahrzehnten deutlich verändert; die Betrachtungen in diesem Kapitel fokussierten dabei die letzten beiden Jahrzehnte etwas

---

20 Die Zahl wird dabei als die durchschnittliche Größe eines Altersjahrgangs dargestellt und nicht als Größe der Gesamtkohorte.

21 Geht man hingegen von einer Nullwanderung aus, würde sich die gleiche Bevölkerungsgruppe auf 525.000 verringern.

ausführlicher. In diesem Zeitraum ist die Zahl der angebotenen Ausbildungsplätze von über 720.000 (1992) um fast ein Viertel auf unter 565.000 (2013) gesunken. Umgekehrt ist die Zahl der Schulabgänger/innen bis vor wenigen Jahren aus demografischen Gründen angestiegen. In der Folge dieser gegenläufigen Entwicklung hat phasenweise ein immer größerer Teil von Jugendlichen mit Warteschleifen in Überbrückungs- und Nachqualifizierungsmaßnahmen vorlieb nehmen müssen. Mitte des vergangenen Jahrzehnts begannen mehr junge Menschen eine ‚Warteschleife' im Übergangssystem (2006: 620.000) als eine duale Ausbildung (581.000).

Nach Gründung des Bündnisses für Ausbildung stieg die Zahl von Ausbildungsplatzangeboten zwar noch einmal deutlich an – wie darauf aufbauend auch die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge. Aktuelle wirtschaftliche Entwicklungen, wie die Wirtschafts- und Finanzkrise, haben jedoch wiederum zu einer weiteren und – möglicherweise nachhaltigen – rückläufigen Tendenz geführt. Hierzu trägt auch bei, dass die Zahl der Ausbildungsplatzangebote und der Ausbildungsneuverträge in Industrie und Handel in den letzten Jahren zunächst ebenso rückläufig war wie im Handwerk. Auf beide Bereiche zusammen entfallen rund 90 % der Ausbildungsverträge, wobei sich die Rolle des Handwerks erst deutlich verringert, nunmehr aber auf diesem niedrigerem Niveau stabilisiert hat. Waren Mitte der 1990er Jahre fast 40 % aller Auszubildenden im Handwerk, ist es heute nur noch gut jeder Vierte; umgekehrt ist der Anteil von Industrie und Handel von 45 % auf über 60 % angestiegen. Die anderen Bereiche (freie Berufe, Öffentlicher Dienst etc.) haben eine vergleichsweise begrenzte Bedeutung – sie bilden zusammen gut 10 % aus – zeichnen sich aber auch durch sinkende Zahlen und Anteilswerte aus.

An Bedeutung gewonnen haben die Dienstleistungsberufe, in denen die Zahl der Ausbildungsverträge angestiegen ist (2012: 60 %). Diese Entwicklungen gehen einher mit einer Tendenz zu höheren Anforderungen an die schulischen Leistungen bzw. den Schulabschluss. Dies zeigt sich weniger am Anteil der Studienberechtigten, der zwar leicht gestiegen ist (insbesondere in den freien Berufen und im öffentlichen Dienst), sondern vielmehr am überproportionalem Anstieg des Anteils an Realschüler/innen, die mittlerweile fast jeden zweiten Ausbildungsplatz besetzen. Dies geht deutlich zu Lasten derer, die höchstens einen Hauptschulabschluss haben. Allerdings sind dabei auch die jeweils gleichgerichteten und damit gegenläufigen Trends bei den Schulabgängerzahlen zu berücksichtigen. Während die Zahl an Schulabgänger/innen mit Realschulabschluss deutlich angestiegen ist, geht die Zahl der Jugendlichen mit und ohne Hauptschulabschluss zurück.

Bei diesen Entwicklungen ist allerdings zu berücksichtigen, dass sich auch die Anteile der einzelnen Schulabschlüsse an allen allgemeinbildenden Schulabschlüssen verändert haben. Eine abschlussspezifische relative Betrachtung kommt daher zu einem etwas anderen Ergebnis. Wird untersucht, wie gut die Einmündungschancen der Jugendlichen mit den verschiedenen Schulabschlüssen in die duale Ausbildung sind, dann zeigt sich, dass die Chancen der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss

in den letzten Jahren deutlich angestiegen sind, während die Anteilswerte bei den Jugendlichen mit Realschulabschluss und Studienberechtigung nicht bzw. nur leicht gestiegen sind. Schlüsselt man die Gruppe der Realschulabschlüsse weiter auf, dann zeigt sich, dass es dem dualen Ausbildungssystem nach wie vor nicht gelingt, die Mädchen mit Realschulabschluss besser aufzunehmen. Sie gehen überproportional in (vollzeit-) schulische Ausbildungsgänge oder erwerben eine Studienberechtigung; dies gilt, soweit ersichtlich, insbesondere für junge Frauen mit Migrationshintergrund.

Mit anderen Worten: Im dualen Ausbildungssystem spiegeln sich in weiten Teilen die Entwicklungen des Schulsystems. Die kleiner werdende Gruppe der Jugendlichen mit und ohne Hauptschulabschluss hat in den letzten Jahren, u.a. aufgrund der demografischen Entwicklung, wieder bessere Chance in eine duale Ausbildung einzumünden als noch Mitte des vergangenen Jahrzehnts. Eine Folge der zunehmend besseren Schulabschlüsse ist auch, dass die Zahl der Studienberechtigten, die eine duale Ausbildung aufnehmen, noch nie so groß war, wie in den letzten Jahren. Auch im Hinblick auf den Anteil der Studienberechtigten, die eine duale Ausbildung aufnehmen, kann zwar einerseits festgestellt werden, dass in den letzten Jahren zwar ein etwas höherer Anteil ein Studium aufgenommen hat. Andererseits ist gleichwohl auch zu konstatieren, dass ähnlich hohe Anteilswerte auch schon vor etwa zehn Jahren einmal erreicht wurden, und dass besondere Entwicklungen, wie die doppelten Abiturjahrgänge und insbesondere die Abschaffung des Wehr- und Zivildienstes, hierauf einen erheblichen Einfluss gehabt haben dürften. Es ist ferner nicht auszuschließen, dass die Öffnung der Hochschulen „Nachholeffekte" bei den jungen Menschen induziert haben könnten, die bereits vorher gerne studiert hätten, bis zu diesem Zeitpunkt aber keinen Studienplatz erhalten hatten. Ähnlich wie in früheren Jahren könnte sich diese Entwicklung in wenigen Jahren als „temporäre Überhitzung" herausstellen, die dann zu einer wiederum sinkenden Übergangsneigung führt. Das FiBS geht in seiner aktuellen Studienanfängerprognose (Dohmen 2014) von stärker sinkenden Studienanfängerzahlen als die Kultusministerkonferenz aus.

Zu beachten ist darüber hinaus aber auch, dass ein erheblicher Anteil der Absolvent/innen des dualen Ausbildungssystems anschließend ein Hochschulstudium aufnimmt. Hierbei spielen die spezifischen Angebote der privaten (Fach)Hochschulen eine besondere Rolle, die – soweit ersichtlich – einen überproportional großen Anteil von derjenigen aufnehmen, die nach einer dualen Berufsausbildung ein (berufsbegleitendes) Hochschulstudium beginnen.

4. Zukünftige Entwicklungen in der dualen Berufsausbildung

Die nachfolgenden Betrachtungen zur zukünftigen Entwicklung in der beruflichen Ausbildung werden dadurch beeinflusst, dass es – anders als hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung, des Arbeitsmarkts sowie zu den Studienanfänger/innen – keine übergreifende längerfristige Prognose

oder Projektion gibt. Daher werden im Folgenden die (bisherigen, noch vorläufigen) Ergebnisse einer eigenen Prognose zur zukünftigen Entwicklung des dualen Ausbildungssystems vorgestellt.

4.1 Nachfrage nach Ausbildung

In den kommenden Jahren ist mit einem Rückgang der Schulabgängerzahlen von allgemein bildenden Schulen von 1,1 Mio. (2011) auf 910 Mio. zu rechnen (siehe Abbildung 15). Voraussichtlich wird 2018 erstmals die Marke von einer Million Schulabgänger/innen allgemeinbildender Schulen unterschritten.

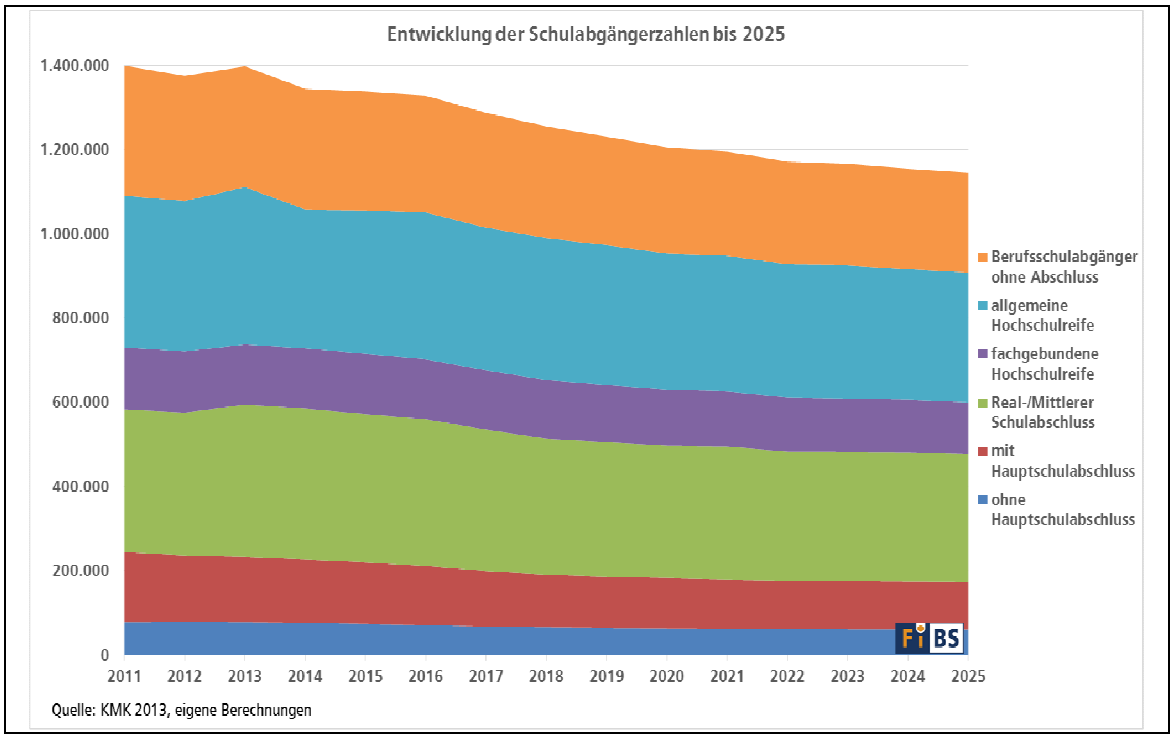

Abbildung 15: Entwicklung der Schulabgängerzahlen bis 2025

Hinsichtlich der Gesamtnachfrage nach Ausbildungsplätzen ist allerdings zu berücksichtigen, dass sich auch diejenigen für einen Ausbildungsplatz interessieren, die das Berufsschul- bzw. Übergangssystem ohne Abschluss verlassen haben, und sich somit ggf. erneut um einen Ausbildungsplatz bewerben. Diese Gruppe ist daher ergänzend als „Berufsschulabgänger/innen ohne Abschluss" in Abbildung 15 aufgenommen worden; ihre Zahl wird nach dieser Prognose zwischen 2011 und 2025 nur sehr begrenzt von knapp 310.000 auf 236.000 absinken. Hinzu kommen ferner auch andere Altbewerber/innen.

Allerdings haben die Schulabgänger/innen unterschiedliche Präferenzen und nicht alle streben eine Ausbildung im dualen System an. Betrachtet man die Verteilung auf die beiden Bereiche, duale und vollzeitschulische Berufsausbildungen (ohne das Grundbildungs- oder Übergangssystem), dann

sucht die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen mit und ohne Hauptschulabschluss sowie das Gros derjenigen mit Realschulabschluss einen Ausbildungsplatz im dualen System. Demgegenüber strebt das Gros der Studienberechtigten ein Hochschulstudium an, allerdings münden knapp 40 % in die verschiedenen Bereiche der Berufsausbildung, darunter gut 25 % in eine duale Ausbildung.

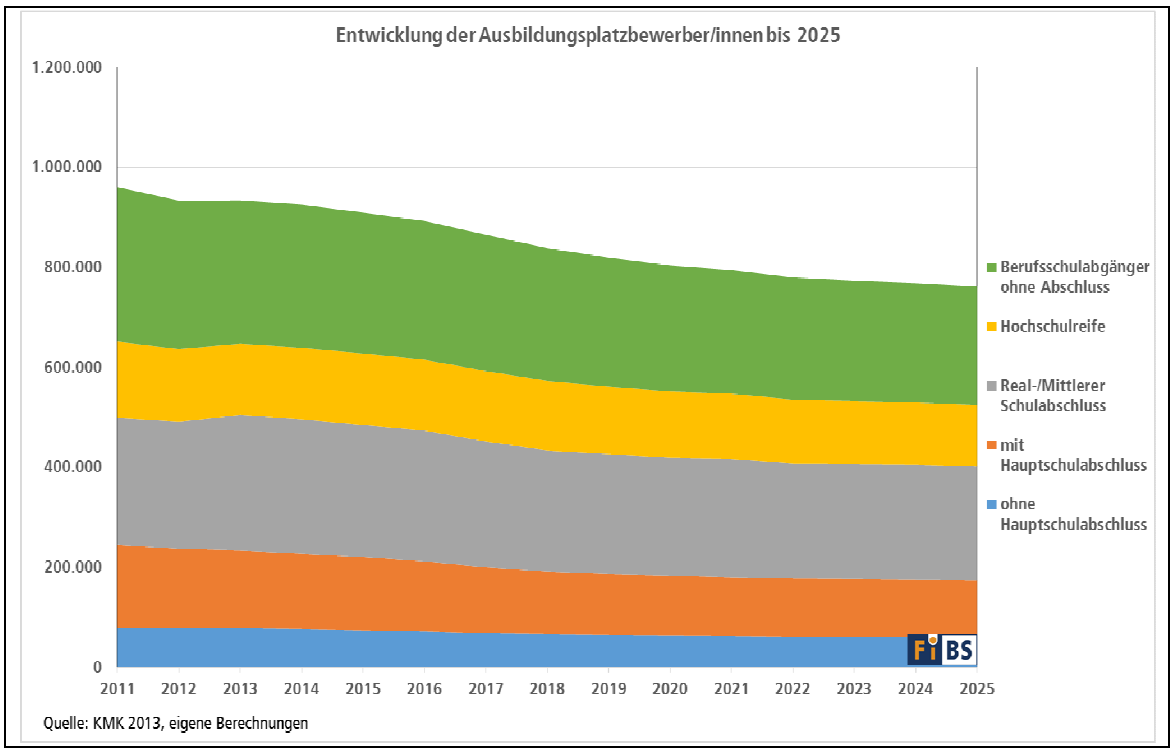

Abbildung 16: Ausbildungsplatzbewerberpotenzial bis 2025

Die vorstehende Abbildung 16 zeigt eine Projektion der potenziellen Zahl an Ausbildungsplatzbewerber/innen bis 2025 unter Berücksichtigung des unterschiedlichen Ausbildungsinteresses. Danach würde die Zahl der Bewerber/innen von derzeit rund 930.000 auf 760.000 im Jahr 2025 absinken;[22] dies würde einem Rückgang um über 20 % entsprechen.

4.2 Realisierte Nachfrage nach Ausbildungsplätzen

Geht man davon aus, dass sich die in den letzten Jahren abzeichnenden Trends hinsichtlich des Übergangsverhaltens der unterschiedlichen Gruppen von Schulabgänger/innen sowie der potenziellen Ausbildungsbetriebe auch zukünftig annähernd so weiter entwickeln, wie in den vergangenen Jahren, dann zeigt sich das in Abbildung 17 wiedergegebene Bild. Danach würde die Zahl der Ausbildungs-

22 Bei den studienberechtigten Schulabgänger/innen wurde unterstellt, dass 30 % ein Interesse an einer Ausbildung im dualen System haben. Dies ist etwas höher als die Übergangsquoten der vergangenen Jahre, erscheint aber insofern realistisch, als auch nicht alle Ausbildungsinteressierten mit einer Hochschulzugangsberechtigung einen Ausbildungsplatz erhalten dürften. Schließlich münden 3 bis 4 % in eine Berufsvorbereitungsmaßnahme.

neuverträge bis 2025 von derzeit 530.000 auf knapp 430.000 absinken, was einem Rückgang um 19 % entsprechen würde. Gegenüber dem Jahr 2007 mit 624.000 Ausbildungsanfänger/innen wäre dies ein Rückgang um fast ein Drittel.

Da sich aus dem Trend keine sonderliche Veränderung bei den vollzeitschulischen Ausbildungsplätzen ableiten lässt, würde in der Folge nach wie vor ein erheblicher Teil der die Schule verlassenden Jahrgänge in das Übergangssystem münden, was angesichts des weiterhin hohen Anteils an funktionalen Analphabet/innen, wie sie sich trotz der zu beobachtenden Verbesserungen aus den Pisa-Studien ergeben, nicht unplausibel erscheint.

4.3 Zusammenfassung

Die vorstehenden Betrachtungen haben einerseits deutlich werden lassen, dass das Bewerberpotenzial rein quantitativ deutlich über dem Gesamtangebot an dualen und schulischen Ausbildungsplätzen liegt und sich an dieser Situation in den kommenden rund zehn Jahren trotz einer deutlich sinkenden Zahl an Schulabgänger/innen auch nichts Grundlegendes ändern wird. Lediglich die Differenz zwischen Ausbildungsplatzangebot und -nachfrage wird geringer, so dass (rein rechnerisch) ein immer geringerer Teil der Jugendlichen keinen Ausbildungsplatz bekommen würde bzw. könnte.

Geht man hingegen realistischer Weise davon aus, dass nicht alle ausbildungsplatzinteressierten Jugendlichen gleichermaßen für einen Ausbildungsplatz qualifiziert sind, dann verändert sich das Bild dramatisch. In diesem Fall ist die Zahl der geeigneten Bewerber/innen deutlich kleiner als angenommen und möglicherweise mittlerweile sogar kleiner als das insgesamt zur Verfügung stehende Ausbildungsplatzangebot.[23] Dies bedeutet, dass es einerseits einen zunehmenden Wettbewerb zwischen den Ausbildungsbetrieben um „qualifizierte" Jugendliche geben wird. Andererseits wird gleichzeitig ein großer Teil ausbildungsinteressierter Jugendlicher keine realistische Chance auf einen Ausbildungsplatz haben. Hierunter sind überproportional Jugendliche, die entweder

- keinen oder höchstens einen Hauptschulabschluss und/oder
- einen Migrationshintergrund haben
- und/oder weiblich sind (dies gilt trotz der im Schnitt besseren schulischen Leistungen!).

Darüber hinaus haben auch Jugendliche aus Familien mit einem geringeren sozio-ökonomischen Hintergrund schlechtere Chancen, einen Ausbildungsplatz zu finden, da ihnen die erforderlichen Netzwerkstrukturen fehlen.

---

23 Da es keine validierten Statistiken zur Zahl der „objektiv gesehen" geeigneten Bewerber/innen gibt, ist es nicht möglich, diese These zu bestätigen oder zu widerlegen. Die zunehmenden Klagen über die große Zahl (angeblich) nicht ausbildungsfähiger Jugendlicher dürften jedenfalls nicht völlig aus der Luft gegriffen sein, wenn auch wahrscheinlich einige Abstriche hinsichtlich der behaupteten Größenordnung zu machen sind.

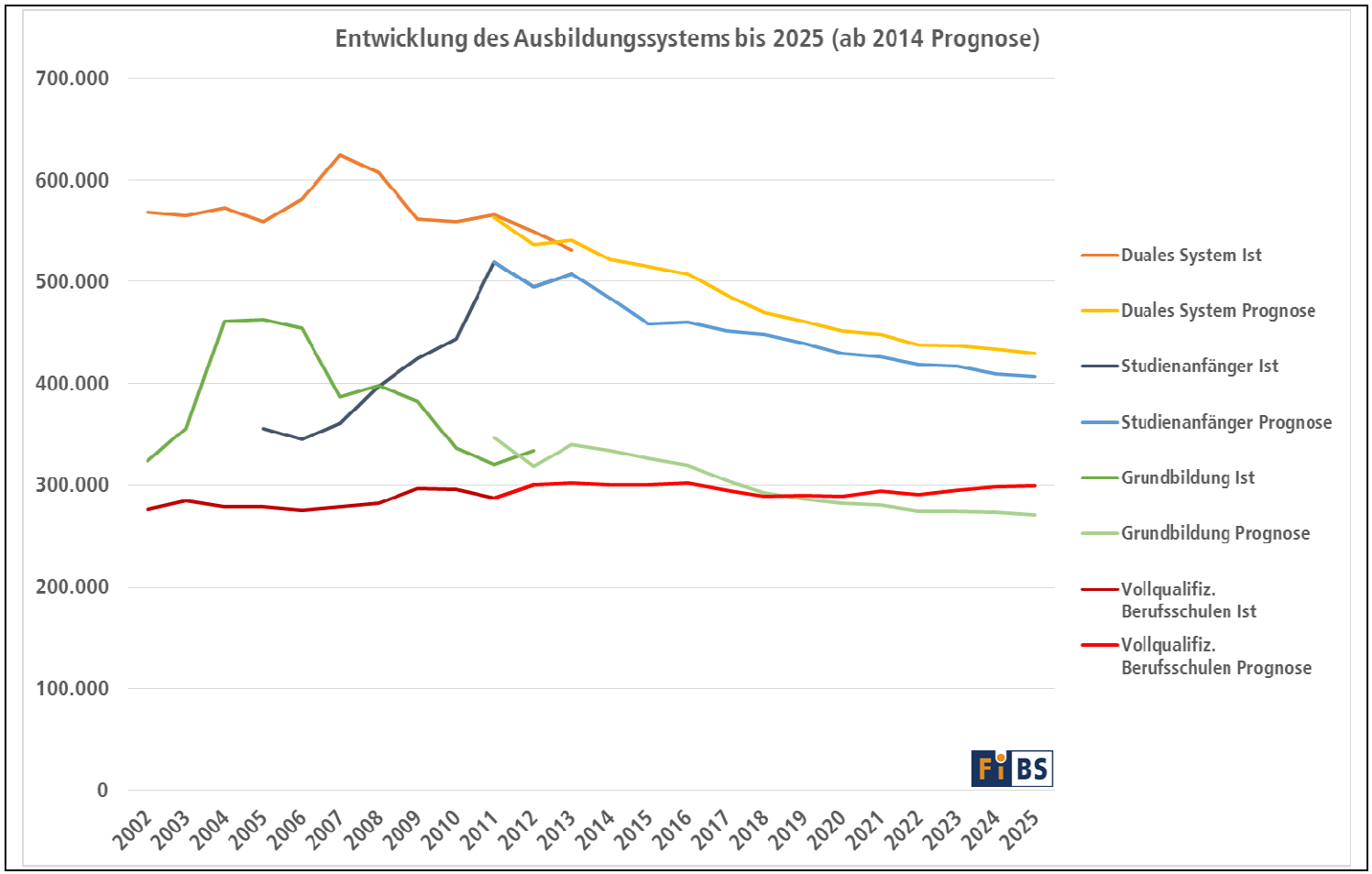

Abbildung 17: Entwicklung des Berufsausbildungssystems in Deutschland bis 2025 (Trendfortschreibung)

Bibliographie

Bach, Hans-Uwe, Michael Feil u.a. (2009), Der deutsche Arbeitsmarkt – Entwicklung und Perspektiven, in: Joachim Möller, Ulrich Walwei (Hrsg.), Handbuch Arbeitsmarkt 2009 Analysen, Daten, Fakten, IAB – Bibliothek Bd. 314, Bielefeld.

Baethge, Martin, Alexander Cordes, André Donk, Christian Kerst, Michael Leszczensky, Tanja Meister, Markus Wieck (2014), Bildung und Qualifikation als Grundlage der technologischen Leistungsfähigkeit Deutschland 2014. Schwerpunkt: Neue Konstellation zwischen Hochschulbildung und Berufsausbildung, Studien zum deutschen Innovationssystem, Nr. 1-2014, Februar 2014.

Becker, Karsten (2014), Perzeptionen des Studienalltags - Empirische Analysen zur Heterogenität der Studierendenschaft mit dem HISBUS-Studierendenpanel. Frühjahrstagung des Arbeitskreises Hochschulen in der Gesellschaft für Evaluation. Heterogenität der Studierendenschaft: Herausforderung für die Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium, neuer Fokus für die Evaluation? Universität Magdeburg, 13.06.2014. Magdeburg.

Beicht, Ursula, Michael Friedrich, Gerd Ulrich Joachim (Hrsg.) (2008): Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen, Berichte zur beruflichen Bildung, Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn.

Bonin, Holger, Marc, Schneider, Hermann, Quinke, Tobias Arens (2007), Zukunft von Bildung und Arbeit. Perspektiven von Arbeitskräftebedarf und -angebot bis 2020, IZA Research Report No. 9, Institut zur Zukunft der Arbeit, Bonn. Fundstelle: http://www.iza.org/en/webcontent/publications/reports/report_pdfs/iza_report_09.pdf, eingesehen: 3.12.2010.

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (2012), AusbildungPlus in Zahlen 2012, Bonn.

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (2013a), Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2013, Bonn.

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (2013b), AusbildungPlus in Zahlen 2013, Bonn.

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (2014a), Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2014, Bonn.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2009), Auswirkungen von demographischen Entwicklungen auf die berufliche Ausbildung, Berlin und Bonn. Fundstelle: http://www.prognos.com/fileadmin/pdf/publikationsdatenbank/BMBF_Auswirkungen_Demografische_Entwicklung_Berufliche_Ausbildung.pdf, eingesehen: 8.12.2010.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2013), Berufsbildungsbericht 2013, Berlin/Bonn.

Brynjolfsson, Erik, Andrew McAfee (2014), The Second Machine Age, New York/London.

Cedefop (2008a), Skill needs in Europe. Focus on 2020, Panorama series 160, Luxembourg: Publications Office.

Cedefop (2008b), Future Skill Needs in Europe. Medium-term Forecast. Synthesis Report, Thessaloniki.

Cedefop (2010), Skills supply and demand in Europe. Medium-term forecast up to 2020, Thessaloniki.

CEDEFOP (2010), A bridge to the future, European policy for vocational education and training 2002-10. Fundstelle: http://www.cedefop.europa.eu/EN/Files/3058_en.pdf.

Dörmann, Herbert (2011), Die Produktionsschule Unna: Idee, Konzeption, Umsetzung, in: Die berufliche Bildung der Zukunft. Herausforderung und Reformansätze, hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin.

Dohmen, Dieter (2010), Die ökonomischen Folgen der Bildungsarmut, in: Gudrun Quenzel, Klaus Hurrelmann (Hrsg.), Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten, Wiesbaden.

Dohmen, Dieter (2011), Fachkräftebedarf und Ableitung des Bedarfs an Masterstudienplätzen für Baden-Württemberg, Kurzgutachten im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg, Berlin (unveröffentlicht).

Dohmen, Dieter (2014), FiBS-Studienanfängerprognose 2014 bis 2025: Die Zeit nach den doppelten Abiturjahrgängen, FiBS-Forum Nr. 51 (http://www.fibs.eu/de/sites/presse/_wgHtml/_wgData/FiBS-Forum_051_Studienanfaengerprognose-2014.pdf), Berlin.

FiBS/DIE (2013), Financing the Adult Learning Sector, Studie im Auftrag der Europäischen Kommission, Berlin/Bonn (http://ec.europa.eu/education/library/study/2013/adult-financing_en.pdf).

Gensch, Kristina (2014), Dual Studierende in Bayern – Sozioökonomische Merkmale, Zufriedenheit, Perspektiven. Studien zur Hochschulforschung, Band 84, Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF), München.

Hartung, Silke (2014), Betriebliche Berufsausbildung und Weiterbildung in Deutschland, Nürnberg (http://datenreport.bibb.de/).

Helmrich, Robert, Gerd Zika (Hrsg.) (2010), Beruf und Qualifikation in der Zukunft; Berichte zur Beruflichen Bildung, Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn.

Icking, Maria (2011), Steuerungsproblem des Berufsbildungssystems in Deutschland, in: Die berufliche Bildung der Zukunft. Herausforderung und Reformansätze, hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin.

Kalina, Thorsten, Claudia Weinkopf (2013), Niedriglohnbeschäftigung 2011. Weiterhin arbeit fast ein Viertel der Beschäftigten in Deutschland für einen Niedriglohn, IAQ-Report, 1/2013.

Konsortium Bildungsbericht (2008), Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I, Bielefeld.

Konsortium Bildungsbericht (2010), Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel, Bielefeld.

Konsortium Bildungsbericht (2012), Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf, Bielefeld.

Konsortium Bildungsbericht (2014), Bildung in Deutschland 2014. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderungen, Bielefeld.

Kramer, Jochen, Gabriel Nagy, Ulrich Trautwein, Oliver Lüdtke, Kathrin Jonkmann, Kai Maaz, Rainer Treptow (2011), Die Klasse an die Universität, die Masse an die anderen Hochschulen? In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 14 Jg., Band 3, S. 465-487.

Krempkow, René, Mandy Pastohr, Christian Bolze, Steffen Horn, Kathleen Hofmann, Hanno Hortsch (2008), Das Berufsakademiestudium in Sachsen – Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken. Abschlussbericht zur SWOT-Analyse. In: Dresdner Beiträge zur Berufspädagogik 27 (http://ids.hof.uni-halle.de/documents/t1787.pdf, Zugriff am 7.7.2014)

Lanier, Jaron (2013), Who Owns the Future? New York u.a.

Tobias Maier, Gerd Zika, Marc Ingo Wolter, Michael Kalinowski, Robert Helmrich (2014), Engpässe im mittleren Qualifikationsbereich trotz erhöhter Zuwanderung. BIBB-Report 23/14. Bonn

Minks, Karl-Heinz, Nicolai Netz, Daniel Völk (2011), Berufsbegleitende und duale Studienangebote in Deutschland: Status quo und Perspektiven, HIS-Forum Hochschule Nr. 11/2011. Hannover.

Nida-Rümelin, Julian (2013), Wir sollten den Akademisierungswahn stoppen, FAZ vom 1.9.2013 (http://www.faz.net/aktuell/politik/portraets-personalien/im-gespraech-julian-nida-ruemelin-wir-sollten-den-akademisierungswahn-stoppen-12554497.html).

OECD (2013a), Education at a Glance/Bildung auf einen Blick 2013, Paris 2013.

OECD (2013b), PISA 2012 Ergebnisse: Was Schülerinnen und Schüler wissen und können. Schülerleistungen in Mathematik, Lesekompetenz und Naturwissenschaften, Band 1, Bielefeld.

Prenzel, Manfred, Christine Sälzer, Eckhard Klieme, Olaf Köller (Hrsg.) (2013), Pisa 2012. Fortschritte und Herausforderungen in Deutschland. Zusammenfassung, Münster.

Prognos (2009), Arbeitslandschaft 2030. Projektion von Arbeitskräfteangebot und –nachfrage nach Tätigkeiten und Qualifikationsniveaus, Kurzfassung, vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e.V. (Hrsg.).

Prognos AG (2009), Arbeitslandschaft 2030. Projektion von Arbeitskräfteangebot und –nachfrage nach Tätigkeiten und Qualifikationsniveaus. Kurzfassung, vbw- Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e.V., Ausgabe: 01/2008, Basel. Fundstelle: http://www.prognos.com-/fileadmin/pdf/publikationsdatenbank/Arbeitslandschaft_2030_Kurzfassung_2008-10-14.pdf, eingesehen: 8.12.2010.

Schweitzer, Erik (2014), Akademisierungswahn um jeden Preis stoppen, FAZ vom 3.2.2014; (http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/dihk-praesident-akademisierung-um-jeden-preis-stoppen-12782779.html).

Weber, Brigitte, Enzo Weber (2013), Bildung ist der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit, IAB-Kurzbericht 4/2013, Nürnberg.